

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Verkaufspreis
beide Ausgaben 80 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 8

Spätausgabe des „Vorwärts“

Kundengeld: Die einseitige Nonportellegeile
80 Pf., Reklamenzelle 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Polische Konten: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37 536, Fernsprecher: Dönhofs 202 bis 207

Todesstrafe im Wanzen.

Der Gotteslästerungsparagraph abgelehnt.

Die Anhänger der Todesstrafe fühlen den Boden unter ihren Füßen wanken. Sie wollen die Todesstrafe jetzt nur noch für die schlimmsten Delikte retten. Abg. Emminger von der Bayerischen Volkspartei und Dr. Bell (Z.) haben heute im Reichstag beantragt, wenn der Täter 1. die Tat beging, nachdem er bereits einmal wegen Mordes oder Totschlags verurteilt war, oder 2. mehr als eine Person getötet und diese Taten mit Überlegung ausgeführt hat oder 3. die Tat an einem Verwandten aufsteigender Linie begangen hat.

Die Anhänger der Todesstrafe meinen offenbar, bei welcher Beschränkung die Todesstrafe noch retten zu können. Das ist jedoch eine trügerische Meinung.

Dem Ausschuss des Reichstags für das neue Strafgesetzbuch ist folgende Resolution im Hinblick auf die Todesstrafe zugegangen:

Die Unterzeichneten betrachten die Ehrfurcht vor dem Menschenleben als die Grundlage jeglicher Kultur. Sie verabscheuen Blutvergießen in allen seinen Formen, die hier verurteilt und von verhängnisvoller Wechselwirkung sind. Sie protestieren gegen die Beibehaltung der Todesstrafe, die unglückliche Opfer sozialer und hereditärer Verhältnisse zu unvorstellbaren Angst- und Vernichtungsqualen aussetzt.

Die Gesellschaft, die menschliche Urteilschwäche selbst im primitiven und äußerlichen Sinne immer neu beweist, vermag nicht, über Lebensrecht und Tod nach ewig gültigem Gesetz zu richten.

Die Unterzeichneten fordern vom Deutschen Reichstag, daß er unserem Vaterlande die gleiche geistige und sittliche Höhe zugestehet, die so viele andere Völker durch Abschaffung der Todesstrafe bewiesen haben. Sie erwarten, daß er die wachsende Bewegung anderer Staaten gegen Hinrichtungen durch Deutschlands hohes Beispiel stärkt. Sie hoffen und glauben, daß er Deutschlands Würde Österreich gegenüber wahren wird, dessen Reichsverfassung auf Blutgeisse dauernden Verzicht geleistet, und daß er die langsehnte Rechtsgemeinschaft mit diesem unserem Bruderlande durch Abschaffung der Todesstrafe vollenden wird.

Diese Eingabe trägt Unterschriften zahlreicher bekannter Dichter und Künstler, u. a.:

Heinrich Mann, Ernst Barlach, Elisabeth Bergner, Franz Diez, Bertolt Brecht, Max Brod, Martin Buber, Hans Carossa, Theodor Däubler, Ernst Deutsch, Alfred Döblin, Kasimir Edschmid, Lion Feuchtwanger, S. Fischer, Bruno Frank, Oskar Maria Graf, Georg Hermann, Arthur Holtscher, Arno Holz, Friedrich Kayhler, Alfred Kerr, Otto Klemperer, Eugen Kleopfer, Annette Kolb, Käthe Kollwitz, Alfred Kubin, Elise Roster Schüler, Max Liebermann, Emil Ludwig, Thomas Mann, Julius Meier-Graefe, Gustav Meyrink, Alfred Neumann, Max Reinhardt, Heinrich XLV. Erbprinz Reuß, Rene Schickels, Max von Schillings, Wilhelm Schnitzmann, Heinrich Simon, Carl Sternheim, Fritz Strich, Karl Vohler, Bruno Walter, Hedwig Wangel, Jakob Wassermann, Leo Weismantel, Franz Werfel, Ludwig Wittner, Heinrich Zille, Arnold Zweig, Stefan Zweig.

„Gotteslästerung“ gefallen.

Wann wird sie wiederkommen?

Der Strafsenat des Reichstags beendete heute die Beratung des § 180, der die Gefängnisstrafe gegen denjenigen festsetzt, der öffentlich eine im Reich bestehende Religionsgesellschaft, ihren Glauben, ihre Einrichtungen oder ihre Gebräuche in einer Weise beschimpft, die geeignet ist, das Empfinden ihrer Angehörigen zu verletzen.

Von der sozialdemokratischen Fraktion lag ein Streichungsantrag vor und ein Ewentualantrag, nach welchem nur dann Bestrafung eintreten sollte, wenn jemand öffentlich eine im Reich bestehende Religionsgemeinschaft in geminderter Weise beschimpft.

Abg. Kahl appellierte an die Sozialdemokraten, daß sie doch wirklich nicht über ihren Ewentualantrag hinausgingen. Er verlas ein Traktat, das allerhand Beschimpfungen enthielt, die doch getroffen werden müßten.

Abg. Rosenfeld (Soz.) erwiderte, die Sozialdemokraten billigten gewiß keine Beschimpfungen der vom Abg. Kahl gerügten Art, sie bedauerten solche Vorkommnisse, aber sie seien der Meinung, mit dem Streichungsantrag sei doch keine Änderung zu erreichen. Die heutige Rechtsprechung, die zu schweren Mißgriffen gegenüber kulturellen Bestrebungen geführt habe, nötige zu einer starken Einschränkung des Gotteslästerungsparagraphen, wenn schon die Befestigung nicht zu erreichen sei.

Auf Anfrage des Kommunisten Maslowski entgegnete Abg.

Landsberg (Soz.), daß die sozialdemokratische Fraktion in erster Linie die Streichung des § 180 beantragt und daß sie diese Streichung auch ausführlich begründet habe. Wenn der prinzipielle Standpunkt auf Streichung nicht durchzuführen sei, dann müsse man wenigstens Abschwächung zu erreichen suchen. Das sei eine Politik der Klugheit, deren die Kommunisten allerdings ermangeln. Sie würden dann die Verantwortung für alle Verurteilungen zu tragen haben, die darauf zurückzuführen seien, daß infolge Versagens der kommunistischen Fraktion Abschwächung des § 180 abgelehnt wurde.

Bei der Abstimmung stimmten für die Streichung des § 180 nur Sozialdemokraten und Kommunisten. Interessant war, daß die Kommunisten auch gegen einen sozialdemokratischen und einen

demokratischen Abschwächungsantrag stimmten. Beide Anträge wurden abgelehnt. Auch Zentrumsanträge und deutschnationale Anträge wurden abgelehnt. Bei einem Antrag der Deutschnationalen auf Abschwächung änderten die Kommunisten ihre Taktik: sie enthielten sich der Stimmen.

Schließlich wurde auch der Regierungsentwurf abgelehnt und damit war der § 180 gefallen. Vorstehender Kahl stellte allerdings fest, daß die Streichung des § 180 nur bedeute, daß man bisher noch keine Fassung gefunden habe, für die eine Mehrheit des Ausschusses eintritt. Diese Mehrheit würde sich aber bis zur zweiten Lesung bilden.

Die Entwicklung der Türkei.

Äußerungen des türkischen Außenministers Tewfik Rüşdi Bei.

Der zurzeit in Berlin weilende Außenminister der türkischen Republik, Tewfik Rüşdi Bei, empfing am Montag nachmittags in der türkischen Botschaft deutsche Pressevertreter und gab ihnen bereitwillig Auskunft über die politische, wirtschaftliche und kulturelle Lage seines Landes. Mit großem Nachdruck betonte er die starken Anstrengungen, die das neue türkische Regime für die kulturelle Hebung

des türkischen Volkes einsetzt. Der Kampf gegen den Analphabetismus werde insbesondere in „nationalen Schulen“ geführt, in denen die Bevölkerung beider Geschlechter und unter Heranziehung auch

war seine erste Antwort. Wir fürchten, daß er bis zu einem gewissen Grade leider nur allzu recht hat. Von den Millionen von Armeniern, die früher in der Türkei lebten, sind ein Teil an die kausassischen Länder der Sowjetunion abgetreten worden, ein weiterer Teil ist ins Ausland und nach Übersee ausgewandert, und ein großer Teil ist in den letzten 30 Jahren, nicht zuletzt während des Weltkrieges, einfach massakriert worden. Dennoch dürfte es noch immer nicht unerhebliche Teile des armenischen Volkes in Kleinasien geben, und die verneinende Äußerung des Außenministers ist geeignet, hinsichtlich ihrer Behandlung trübe Vermutungen wachzurufen.

Das gleiche gilt für die Antworten, die er, übrigens mit großer Offenheit, auf Fragen erteilte, die die

soziale Lage

in der Türkei betrafen. Er bestätigte die Existenz einer geschriebenen Verfassung, die auch das Koalitions- und Streikrecht verbürge. Das Vorhandensein von Gewerkschaften bejahete er, ebenso von gewissen sozialen Einrichtungen, aber er schien seiner Sache nicht ganz sicher zu sein. Dem Internationalen Arbeitssamt sei die Türkei nicht angeschlossen, sondern „nur im Kontakt“ mit ihm. Eine Beschränkung der Arbeitszeit gebe es nicht, zumal die Türken sich darüber sowieso hinwegsetzen würden (?). Um den persönlichen Eindruck dieser Feststellungen zu veranschaulichen, bemühte sich Tewfik Rüşdi Bei mit vielen Worten darzulegen, daß die Türkei

in der jetzigen Generation an Wohlstand nicht denken könne.

um durch Arbeit und noch mehr Arbeit die Verhältnisse früherer Jahrhunderte und die Zerstörungen des Krieges wieder gutzumachen. Demgegenüber vertrauen wir auf die unvermeidliche Folge der übrigens sehr lobenswerten Anstrengungen Kemal Paschas um die intellektuelle Hebung des türkischen Volkes: durch Bildung zur Aufklärung und durch Aufklärung zur politischen und wirtschaftlichen Befreiung — das wird der naturgemäße Weg der neuen Türkei sein.

Die in den letzten Jahren wiederholt aufgetauchte Frage des Beitritts der Türkei zum Völkerbund bezeichnet der Außenminister als nicht aktuell. Der Grund — oder der Vorwand —, den er angab, ist die Frage der permanenten Rassistie, die die Türkei entweder zunächst abgeschafft werden möchte oder von denen sie einen für sich beanspruchen würde. Die außenpolitische Lage der Türkei scheint durchaus gefestigt zu sein. Als maßgebend bezeichnete Tewfik Rüşdi Bei die verschiedenen Freundschaftsverträge mit der Sowjetunion, mit Persien ujm. Das Iraq-Problem sei gelöst, nur in Syrien gebe es noch eine mit Frankreich zu regelnde Grenzfrage. Ungarn habe sich immer mehr als offizielle Hauptstadt, auch dem Ausland gegenüber durchgesetzt und zähle jetzt 75 000 Einwohner, während es vor zehn Jahren noch nur ein größeres Dorf war. Konstantinopel mit seinen 800 000 Einwohnern sei zwar noch immer ein wichtiges wirtschaftliches und intellektuelles Zentrum, aber politisch ziemlich ausgeschaltet.

Sehr erfreulich war die Erklärung des türkischen Außenministers, daß

Troßi volles Asylrecht,

wie jeder andere Ausländer, in der Türkei genießen würde und so lange in Konstantinopel würde bleiben können, wie es ihm dort gefalle. Eine besondere Gefährdung des Lebens Troßis, etwa durch die Anwesenheit ehemaliger weißgardistischer Elemente am Bosphorus, hielt der Außenminister nicht für gegeben.



Botschafter Gibson.

der amerikanische Vertreter bei der Abrüstungskommission in Genf, erregte durch seinen Vorstoß in der Abrüstungsfrage Aufsehen. Sein Vorschlag, bei dessen Begründung er sich auf Präsident Hoover berufen konnte, hinterließ einen starken Eindruck.

der älteren Jahrgänge im Lesen und Schreiben unterrichtet werden, wobei die europäische Schrift bekanntlich die arabische völlig ersetzt hat. Wirtschaftlich befindet sich die Türkei, die in den letzten 15 Jahren unerhörten schweren Gelitten habe, im Stadium des Wiederaufbaus. Insbesondere werde die Modernisierung und der Ausbau der Eisenbahnen eifrig betrieben. Immer wieder hob der Außenminister die fortschreitende Europäisierung der Türkei unter der Führung des „Ghazi“ herauf, nämlich Mustafa Kemal Pascha, um den, wie aus den Äußerungen des Außenministers klar hervorging, ein wahrer Kult getrieben wird, ähnlich wie um den „Duce“ in Italien.

Dennoch dürfte auch die moderne Türkei nicht nach rein europäischen Maßstäben zu messen sein. Diesen Eindruck gewann man, als der Minister auf eine bestimmte Frage das Vorhandensein nationaler Minderheiten in der Türkei zunächst glatt verneinte, um dann später wieder einzulassen und die Existenz von Griechen und Armeniern wenigstens in Konstantinopel einzuräumen. „Es gibt heute keine Armenier mehr in der Türkei“.

Neue Unteraussschüsse.

Das Ergebnis der heutigen Konferenz.

Paris, 23. April.

Über die Vollziehung des Sachverständigenausschusses vom Dienstag vormittag wurde folgendes amtliche Komunique ausgegeben:

Dem Ausschuss wurde der Bericht des Unteraussschusses der letzten Woche vorgelegt mit der Feststellung, daß über die Ziffern keine Einigung erzielt werden konnte. Der Bericht wird zu den Akten der Konferenz genommen. Darauf beschloß der Sachverständigenausschuss einstimmig, daß ein Unteraussschuss gebildet werden soll, der den Auftrag hat, die Hauptlinien, die in einem Bericht aufgenommen werden sollen, festzulegen. Dieser Unteraussschuss soll aus den ersten Delegierten jeder Gruppe gebildet werden.

Während der Beschäftigung mit den Fragen, über die bereits eine Einigung erzielt werden konnte, sollen von allen Gruppen gleichmäßig Anstrengungen gemacht werden, um auch über die Punkte zu einer Einigung zu gelangen, über die keine Verständigung erzielt wurde.

Man erwartet, daß mit diesem Vorgehen nicht nur Zeit gespart wird, sondern daß man durch die Festlegung des Umfangs der erzielten Verständigung auch die Endaufgabe des Komitees fördern wird. Die nächste Vollziehung wird innerhalb angemessener Zeit durch den Vorsitzenden einberufen werden.

Schlussgutachten beabsichtigt.

Paris, 23. April. (Eigenbericht.)

Im Verlauf der gestern Abend von dem Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht mit Führern der übrigen Sachverständigenlegationen geführten privaten Besprechungen wurde, wie verlautet, die Tagesordnung der für heute 11 Uhr anberaumten Vollziehung der Konferenz festgesetzt. In dieser Sitzung soll eine Sonderkommission, bestehend aus den Delegationsvorsitzenden, eingesetzt und mit der sofortigen Abfassung des Schlussgutachtens der Konferenz beauftragt werden. Man glaubt, daß diese redaktionellen Arbeiten etwa 8 bis 14 Tage in Anspruch nehmen werden.

Wenn auch die Pariser Presse heute mit vielleicht allzu deutlicher Enttäuschung zugibt, daß Dr. Schacht keine neuen Vorschläge aus Berlin mitgebracht habe, so gibt sie doch der Hoffnung Ausdruck, daß bei der Abstimmung des Gutachtens wohl noch einmal das ganze Arbeitsgebiet der Kommission durchgesprochen wird und damit eine Annäherung erfolgen könnte. Dann sei es aber notwendig, erklärt die Pariser Presse, daß Dr. Schacht für einen großen Teil der deutschen Zahlungen auf den Transfereschuh verzichte. Er müsse es unter allen Umständen ermöglichen, daß eine Anleihe in Höhe von 13 Milliarden aufgelegt werden könnte.

Sauerwein im „Matin“ sieht sogar noch weitere ihm ausichtsreich erscheinende Möglichkeiten. Er glaubt voraussetzen zu können, daß die Reparationsbank es zu einem jährlichen Reingewinn von 1/2 Milliarde bis zu 1 Milliarde bringen könnte. Daraus könnte ein großer Teil der Differenz zwischen den alliierten Forderungen und den deutschen Angeboten gedeckt werden. Außerdem könnte die Reparationsbank durch ihre Kredite neue Absatzgebiete eröffnen und so den Deutschen die gewünschten Rohstoffquellen zur Verfügung stellen. Sie könnte auch der deutschen Landwirtschaft billige Kredite geben und damit die zweite Sorge Schachts aus der Welt schaffen.

Kinder als Sturmböcke.

Gewissenloses Spiel der KPD.

Die KPD. veranstaltet vom 1. bis 15. Mai eine Internationale Kinderwoche, für die sie umfangreiche Vorbereitungen trifft. Für den 1. Mai propagiert sie „Schulstreik“. Wir halten es für selbstverständlich, daß die Klassenbewussten Arbeiterkinder am 1. Mai ihre Kinder vom Schulunterricht fernhalten. Dazu bedarf es aber nicht eines solchen Rummels, wie ihn die Kommunisten aufziehen. Eine einfache Mitteilung der Eltern an die Schule genügt.

Alle Arbeiterkinder seien gewarnt, ihre Kinder an dem geplanten kommunistischen Rummel teilnehmen zu lassen. In den kommunistischen Anweisungen für den 1. Mai heißt es: „Agitation vor den Schulen. Heranziehung großer Massen von Kindern in die Demonstrationen der Arbeiterklasse.“

Der Zweck ist angesichts der gespannten Lage nur allzu deutlich. Man will durch Zwischenfälle Agitationsmaterial schaffen, und man scheut sich nicht, zu diesem Zweck die Kinder Gefahren auszusetzen. Das ist — bis jetzt! — der Gipfel der Gewissenlosigkeit!

Neuer Schiffskonflikt in Amerika.

Amerikanische Küstenwache beschießt Kohlendampf.

Newhaven (Pennsylvanien), 23. April. (Reuter.)

Nach einer Mitteilung des Kapitäns des Kohlendampfers „Tab Jones“ gab das amerikanische Küstenwachschiff „Seneca“, das den Dampfer für ein Alkoholschmuggelschiff hielt, als „Tab Jones“ am 20. April, 50 Meilen von der Küste von New Jersey entfernt war, Sirenen Signale und beschloß darauf das Vorderdeck des Kohlendampfers. Zwei Offiziere des Küstenwachschiffes stiegen dann an Bord des Dampfers und sollen dann dessen Deckoffiziere mehrfach beschimpft haben. Der Präsident der Dampfergesellschaft, der „Tab Jones“ gehört, habe erklärt, er werde in Washington Protest einlegen.

Löhne im Ruhrbergbau.

In einer vom Verbands der Bergbauindustriearbeiter veranstalteten Pressebesprechung teilte Wortmüller über die Zusammenlegung der Arbeiterschaft im Ruhrbergbau und ihre Arbeitsentlohnung folgendes mit:

Die Ruhrbergbauarbeiterschaft besteht nur zu 46,3 Proz. aus Hauern, die einen Leistungslohn von 9,73 M. erreichen. Von den übrigen Arbeitern verdienen 26,5 Proz. einen Schichtlohn von 6,70 bis 8,35 M. und 21 Proz. der Arbeiter nur 6,40 bis 8,20 M. In den Kreisen des Hausstandes und des Kindergeldes kommt ein gewisser Teil der Gesamtarbeiterschaft.

Der neuen Schiedsspruch soll der Lohn der Hauer und der Sacharbeiter über Tage von 8,36 auf 8,52 M. und um 16 Pf. je Schicht, zwei Pfennig je Stunde erhöht werden.

Die Brotkarte „lebhaft begrüßt“!

Ein Wunder der Moskauläubigkeit.

Bei dem Gedanken an die Zeiten der Brotkarte kommt dem deutschen Arbeiter ein Grinsen an. Anders in Sowjetrußland. Dort hat die stalinistisch kommandierte Arbeiterschaft die Einführung der Brotkarte mit Hufschreien und Jubelrufen begrüßt.

Woher wir das wissen? Das steht in der „Roten Fahne“. Wirklich! Jergendeln unglückseliger Stalinnecht hat dort den Auftrag bekommen, den deutschen Moskauläubigen die russische Lebensmittelnot hinwegzulügen. Das ist nicht ganz einfach. Denn schließlich kann es auch der frömmste Stalinanbeter nicht für bloße Augenwäscher erklären, wenn in der sowjetrussischen Presse die Rationierung der Lebensmittel und die Wiedereinführung der Brotkarte amtlich angekündigt und bekräftigt wird.

Wie hilft sich in solchem Falle der brave Knecht Moskaut? Er schreibt wörtlich:

Die Brotkartierung — eine Maßnahme, die von den wertvollen Massen des Sowjetstaates aufs lebhafteste begrüßt wurde — hat es den Panzerkreuzer sozialisten angehen.

Wenn dieser Satz überhaupt einen Sinn hat, so kann er nur bedeuten, daß vor der Einführung der Brotkarte derartige traurige Mißstände in der Brotversorgung geherrscht haben, daß die Brotkartierung und die Brotkarte gegenüber dem absoluten Mangel noch als das kleinere Übel erschienen!

Ganz leicht und zögernd muß der Artikel der „Roten Fahne“ zugeben, „einen Brotausfall infolge Mißernte in einem Teil der getreideerzeugenden Gebiete“ — „in Moskau eine gewisse Knappheit an Butter, Eiern und anderen landwirtschaftlichen Produkten“ (mit dem wahrhaft himmlischen Trost, daß es diesen Mangel „auch früher schon“ periodisch gegeben habe), ferner „eine vorübergehende (!) Störung in der Zufuhr landwirtschaftlicher Produkte in die Städte“ usw. usw. Aber dafür wird von der „Roten Fahne“ tröstend versichert, daß das russische Proletariat

ruhig das geringe Opfer trägt, daß man diese oder jene Produkte in einer gewissen Reihenfolge nach dem Mitgliedsbuch der Genossenschaften erhält.

In Deutschland nennt man so was „Anstehen“, und wir können uns nicht erinnern, daß das Anstehen nach Lebensmitteln von der Arbeiterschaft — zumal in der kalten Jahreszeit — als ein geringes und leicht erträgliches Opfer hingenommen worden ist, am allerwenigsten von der „Roten Fahne“.

Über sobald man nach Sowjetrußland kommt, drehen sich alle Begriffe um: da ist die Brotkarte ein freudig begrüßtes Segensgesicht des Himmels und das Anstehen auf Lebensmittel ein neckisches Vergnügen!

Schwere Not der Sowjetdeutschen.

Hilfsaktion unerlässlich.

Infolge besorgniserregender Klagen aus den deutschen Kolonien in Rußland über die Not an Saat- und Brotgetreide und Rohmaterialien hat, wie der Ost-Express erfährt, bereits im vergangenen Jahre die deutsche Botschaft in Moskau bei der Sowjetregierung die Zulassung einer Organisation des deutschen Roten Kreuzes und einer entsprechenden Hilfsaktion für die deutschen Kolonien beantragt. Die schwedische Gefandtschaft hatte bereits mit Zustimmung der Sowjetregierung der schwedischen Niederlassung in der Südukraine derartige Hilfe geleistet, was allerdings infolge der Kleinheit dieser Niederlassung leichter war.

Im vergangenen Jahr ist das Anbieten der deutschen Botschaft von der Sowjetregierung abgelehnt worden

mit dem Hinweis, daß sie für die erforderlichen Notstandsmaßnahmen sorgen werde. Indessen ist es schon im Vorjahr der Sowjetregierung nicht gelungen, dies in dem wünschenswerten Umfang durchzuführen. Infolge der sehr bedeutenden Verschärfung der Wirtschaftskrise und infolge der sehr ernsten Nachrichten über die Notlage wird eine reichsdeutsche Hilfsaktion in diesem Jahre in erhöhtem Maße akut.



Bucharin

Tomski

Rykow

sind wegen schwerer Meinungsverschiedenheiten aus dem „Politbüro“, d. h. Vorstand der kommunistischen Partei Rußlands, ausgetreten. Bucharin ist der Theoretiker des „Leninismus“. Tomski galt bisher als der allmächtige Führer der Gewerkschaften. Rykow ist der Vorsitzende des Rates der Volkskommissare. Der Austritt von drei Führern allererster Bedeutung stellt eine schwere Krise des gesamten Sowjetregimes dar.

Das Land der 9000 Morde.

Hoover klagt über die Unsicherheit in USA.

New York, 23. April.

Beim Jahresrückblick der „Associated Press“ hielt Präsident Hoover seine erste öffentliche Rede seit seinem Amtsantritt. Er verbreitete sich über die Notwendigkeit einer strikteren Durchführung der amerikanischen Gesetze, denn: Leben und Eigentum sind in den Vereinigten Staaten weniger geschützt als in irgendeinem anderen Lande der Welt. Im Gebiet der amerikanischen Union werden alljährlich rund 9000 Morde verübt. In nur der Hälfte dieser Fälle werden irgendwelche Verhaftungen vorgenommen und in weniger als einem Sechstel der Fälle werden die Mörder überführt. Im Vergleich zu Großbritannien finden in den Vereinigten Staaten zwanzigmal mehr Morde und mindestens fünfzigmal mehr Raubüberfälle statt.

Der Präsident gab zu, daß die Kriminalität in Amerika durch das Alkoholverbot erhöht worden sei, und wies mit Nachdruck auf die Möglichkeit hin, daß die Achtung vor dem Gesetz allmählich ganz aus dem Bewußtsein des amerikanischen Volkes schwinde. Die Regierung stehe vor der Aufgabe, die ihr zur Verfügung stehenden Mittel zur Durchführung der Gesetze zu überprüfen und gegebenenfalls den Verwaltungsapparat neu zu organisieren. Er schloß mit einem Appell an die allmächtige Presse, die Regierung in ihren Bestrebungen zu unterstützen.

Hakenkreuzler-Rohheit.

Mit dem Schlagring niedergeschlagen.

Plauen i. V., 23. April. (Eigenbericht.)

In der Nacht zum Montag wurde der Vorsitzende der Plauener Pressekommission der Volkzeitung, Genosse Schuber, von Hakenkreuzlern überfallen und mit einem Schlagring so geschlagen, daß er blutend zusammenbrach. Die Rombies sind unerkannt entkommen.

Explosion in einer Brikettfabrik.

2 Arbeiter getötet, 11 schwer verletzt.

Kiefeld (Hannover), 23. April.

Im Betrieb der Gewerkschaft Humboldt in Walsenau erfolgte gestern beim Ablösen eines Brandes im Ofenhause eine furchtbare Explosion, die sich durch fast alle Räume der Brikettfabrik fortplante und schwere Verwüstungen anrichtete. Von den im Ofenraum beschäftigten Arbeitern wurden 13 verletzt, die meisten wiesen schwere Verletzungen und Verbrennungen auf. Von den nach den Krankenhäusern in Hameln gebrachten Verletzten sind zwei ihren Verletzungen alsbald erlegen.

Standesehre.

Wozu ärztliche Ehrengerichte da sind.

In der Siedlung eines südlichen Vorortes hatte sich vor einiger Zeit ein junger Arzt, Dr. R., niedergelassen. Er hatte die erfolgte Niederlassung, wie das die ärztlichen Standesansehungen gestatten, in einem Blättchen des Vorortes inseriert, die monatlich einmal erscheint. Jedoch mußte er sich davon überzeugen, daß diese Anzeige nicht zweckmäßig war, weil die Bewohner der neuen Siedlung fast ausnahmslos die verschiedensten Berliner Tageszeitungen, aber nicht das Vorortblättchen lasen. Da ohnehin die Leser des Vorortblattes erst in einem Monat von seiner Niederlassung erfahren konnten, teilte der Arzt den etwa 750 Haushaltungen der Kolonie seine Niederlassung durch gedruckte Anzeigen mit, die er in Briefumschlägen an die Haushaltungen versandte. Sie enthielten lediglich den Text der Zeitungsanzeige.

Der Arzt hatte jedoch die Rechnung ohne das ärztliche Ehrengericht gemacht, das in der Verwendung der Anzeigen einen Verstoß gegen die Standeswürde erblickte und den frevelnden Arzt zu einem Verweis sowie zu einer Geldstrafe von 50 Mark verurteilte, wobei es ihm noch seine Jugend und Anfängerschaft in der Ausübung der ärztlichen Praxis mildernd zugute hielt. Dagegen betrachtet das Ehrengericht als erschwerend, daß das Verhalten des Angeklagten „das Ansehen des ärztlichen Standes in den Augen des Publikums schwer zu beeinträchtigen geeignet ist“, weil es den Anschein erweckt, daß der Arzt sich „den lediglich auf Gelderwerb ausgehenden Kreisen der Bevölkerung“ in der Art der Anpreisung seiner Dienste gleichstelle.

Warum solcher Ansehens durch eine gedruckte und versandte Niederlassungsanzeige, dagegen nicht durch ein Zeitungsinserat erwirkt wird, das bleibt wohl ewig „ärztliches Berufsgeheimnis“. Dieser Spruch zeigt wieder einmal, wie veraltet und überflüssig die ganze Einrichtung der ärztlichen Ehrengerichte ist.

Wer aufdeckt, fliegt ins Rot Hen.

Schnelle Strafe im Larettkandal.

Paris, 23. April. (Eigenbericht.)

Die Untersuchung des Skandals im Militärlazarett Chalons scheint einen recht merkwürdigen Verlauf zu nehmen. Nachdem Kriegsminister Painlevé gegen den Chefarzt, dessen unethische Behandlungswiese von der gesamten Pariser Presse gebrandmarkt worden ist, ein Disziplinarverfahren angestrengt hatte, wies der „Quotidien“ zu berichten, daß als erstes Opfer dieses Verfahrens ein Unterarzt mit 14 Tagen Arrest bestraft worden sei. Er steht in dem Verdacht, den „Skandal“ durch seine Anzeige aufgerollt zu haben.

Diphtherieimpfung oder nicht?

Von Dr. Käthe Frankenthal

Die Impfung gegen Diphtherie ist seit dem Jahre 1874 in Deutschland obligatorisch. Jedes Kind muß im ersten und im zwölften Lebensjahre gegen Diphtherie geimpft werden. Dieser gefeglichen Maßnahme ist es zu danken, daß Deutschland von Diphtherieepidemien im letzten Jahrhundert verschont geblieben ist, während z. B. noch im Jahre 1796 allein in Preußen über 26 000 Menschen an Blattern starben. Trotzdem wird die gefegliche Impfung nicht von allen Seiten begrüßt: es gibt in Deutschland einen weitverbreiteten Verein der Impfgegner, der sich vor allem gegen den gefeglichen Impfpflicht wendet. Er beruft sich in seinen Argumenten auf gelegentlich vorkommende Erkrankungen, die mit der Impfung in Zusammenhang gebracht werden und verlangt die Einführung der Gewissenskaufel, eine Regelung, wie sie in England besteht. Das allgemeine Vorurteil gegen Impfungen ist entstanden durch die Behandlung der Soldaten während des Krieges, wo gegen alle möglichen Krankheiten geimpft wurde und sicherlich oft des Guten zu viel geschah. Wenn jetzt die Fernanfänger eingeschult werden, so erhalten die Eltern von den Schulärzten den Rat, das Kind gegen Diphtherie impfen zu lassen. Die Eltern befinden sich häufig in einem Gewissenskonflikt, da sie es gewiß nicht unterlassen wollen, ihr Kind gegen die gefährliche Seuche zu schützen, da sie aber andererseits beunruhigt sind durch die Propaganda der Impfgegner, die vor der Impfung warnen.

Kann man also den Müttern mit gutem Gewissen zur Impfung raten oder nicht? Trotz der Serumbehandlung, die die Sterblichkeit bei Diphtherie sehr stark herabgesetzt hat, gehört auch heute noch diese Erkrankung zu den schwersten Erkrankungen des Kindesalters. Während früher, vor der Erfindung des Serums, die Sterblichkeit bei Diphtherie teilweise auf 40 bis 50 Proz. angegeben wurde, rechnet man heute mit einer Durchschnittsterblichkeit von 9 bis 16 Proz. Das ist gewiß ein Fortschritt, aber immerhin noch Grund genug, diese Krankheit zu fürchten. Die Empfänglichkeit der Kinder für Diphtherie ist im allgemeinen groß und man rechnet aus epidemiologischen Gründen mit einem weiteren Anstieg der Diphtherieerkrankungen. Es wäre also sehr zu begrüßen, wenn wir eine Methode hätten, die ähnlich wie die Diphtherieimpfung bei den Blattern mit ziemlicher Sicherheit einen einigermaßen sicheren Schutz gegen Diphtherie verleiht.

Ist in einer Familie die Krankheit ausgebrochen, so wird nicht nur der Erkrankte, sondern auch die Umgebung mit dem Berührungskörper heilserum geimpft. In diesem Heilserum sind Gegengifte gegen das Diphtheriegift vorhanden. Durch Einverleibung des Serums schützt man also den Körper sofort; allerdings ist der Schutz nicht von langer Dauer, da die Gegengifte, die nicht im Körper selber gebildet wurden, sondern eingespritzt sind, bald im Blut zugrunde gehen. Diese Methode, die man passive Immunisierung nennt, eignet sich nur im Falle einer akuten Ansteckungsgefahr, wo für kurze Zeit, aber auf schnellstem Wege, der Schutz geschaffen werden soll.

Von anderen Gedankengängen geht man aus bei der vorbeugenden Schutzimpfung, die jetzt dort empfohlen wird, wo noch keine akute Ansteckungsgefahr vorhanden ist, die sogenannte aktive Immunisierung. Unterstreichen muß man, daß es sich nur um eine Empfehlung handelt. Ein gefeglicher Zwang, wie für die Diphtherieimpfung, besteht für die Diphtherie nicht. Einen solchen gefeglichen Zwang einzuführen, ist wohl von keiner Seite beabsichtigt. Bei der aktiven Schutzimpfung werden nicht die fertigen Schutzstoffe eingespritzt, sondern man nimmt ein Gemisch von Diphtheriegift und Gegengift. Dieses Gemisch regt die Produktion von Schutzkörpern im Blute selbst an. Da das Blut erst selber produzieren muß, tritt der Schutz nicht sofort ein; es vergeht eine Zeit von einigen Monaten, bis die Produktion von Schutzkörpern auf der Höhe ist. Dafür sind aber diese Schutzkörper, die der Körper selber aktiv produziert hat, weit haltbarer, als diejenigen, die ein anderer Körper produziert hat, und die dem Blute nur einverleibt werden. Der Schutz, der durch die aktive Immunisierung hervorgerufen wird, erstreckt sich über viele Jahre. Wenn nun ein Kind bei der Einschulung geimpft wird, ist es also gerade in der gefährlichen Zeit der Schuljahre mit Schutzkörpern versehen. Im späteren Alter ist die Empfänglichkeit gegen Diphtherie nicht mehr so groß, so daß mit dem Schutze während der Schuljahre schon viel gewonnen wäre. Nach dieser Sachlage könnte es eigentlich keinem Zweifel mehr unterliegen, daß jede Mutter sich zur Impfung des Kindes entschließen müßte.

Es müssen aber auch die Momente besprochen werden, die zu Zweifeln an der Zweckmäßigkeit der Impfung Anlaß gegeben haben. Zunächst einmal die Frage, ob denn tatsächlich ein sicherer Schutz durch die Impfung erzielt wird. Diese Frage ist nicht unbedingt zu bejahen. Obgleich erst Erfahrungen von wenigen Jahren vorliegen, hat man doch schon Beobachtungen gemacht, daß auch geimpfte Kinder erkrankt sind. Immerhin kann man doch von einem erheblichen relativen Schutz sprechen. Die Wahrscheinlichkeit der Erkrankung wird sicher herabgemindert und vor allen Dingen scheint der Verlauf der Erkrankung ein leichterer zu sein. Auch die gefährlichen Nachkrankheiten der Diphtherie, Nephritiden und Herzerkrankungen, scheinen bei geimpften Kindern seltener aufzutreten. Hiernach wird sich doch manche Mutter zur Impfung entschließen, selbst wenn sie davon ausgehen muß, daß das Gefahrenmoment nur herabgemindert, nicht aber aufgehoben wird, wenn man ihr dafür garantieren kann, daß dem Kinde durch die Impfung keinerlei Schaden erwächst.

Diese Frage wird jede Mutter stellen, der man die Impfung anräth. Mit dem Schutzserum wird dem Körper artfremdes Eiweiß einverleibt. Man benutzt das Serum von Tieren, denen man Diphtherie eingepflanzt hat, und bei denen dann nach einiger Zeit die Gegengifte vorhanden sind. Dieses Serum wird gemischt mit den Giftstoffen des Diphtheriebazillus. Das tierische Serum führt manchmal im menschlichen Körper zu unangenehmen Reaktionen. Es können Nesselausschläge, auch kurzdauerndes Fieber entstehen; das hat aber nie eine ernstere Bedeutung.

In der ersten Zeit sind besonders in Oesterreich bei der Anwendung der aktiven Schutzimpfung einige Unfälle vorgekommen. Diese Unfälle beruhen darauf, daß eben die Methode noch nicht genau ausprobiert war und sowohl in der Zusammensetzung der Präparate als auch in der Dosierung Fehler gemacht wurden. Bei dem Gemisch von Diphtheriegift und Gegengift konnte es vorkommen, daß die Verbindung sich löste und das Gift allein zur Wirkung kam. Heute werden die Präparate meist mit Formalin

Kriegsneurosen und Versorgung

Die Ergebnisse einer Sachverständigenkonferenz

Bei der Versorgung der Kriegsbeschädigten, die ihre Ansprüche aus der Kriegsneurose herleiten, hatte sich allmählich eine Praxis herausgebildet, die in den Kreisen der Kriegsbeschädigten selbst eine begriffliche Erbitterung hervorrufen mußte. Nun ist allerdings nicht zu bestreiten, daß die Versorgungsärzte, die über neurotische Erscheinungen ein Gutachten abzugeben haben, vor einer äußerst schwierigen Aufgabe stehen. 10 Jahre nach Kriegsende sollen Neurosen beurteilt werden, deren ursächlicher Zusammenhang mit Einwirkungen während des Krieges in vielen Fällen nicht klar liegt. Hier bedarf es einer sehr sorgfältigen, gewissenhaften, den Einzelfall berücksichtigenden Untersuchung durch den begutachtenden Arzt. Die starke Überlastung mit zahlreichen und schwierigen Untersuchungen stellt natürlich an die Versorgungsärzte große physische Anforderungen. Wir wollen auch zugeben, daß die meisten Neurotiker schwer zu behandelnde Menschen sind, die dem begutachtenden Arzt seine Tätigkeit nicht gerade erleichtern. Aber langsam entwickelte sich eine Uebung, die einen beängstigenden Umfang annahm. Statt sich bei der Entscheidung über einen Versorgungsanspruch auf die Untersuchung des Einzelfalles zu stützen, breitet sich der Mißstand aus, schematisch die Neurotiker zu beurteilen, indem man sich auf allgemeine Urteile wissenschaftlicher Autoritäten stützte und auf Grund einer „herrschenden neueren Lehre“ in Bezug auf Bogen über Neurotiker urteilte, deren Krankheitsursachen auf die verschiedensten Momente zurückgingen, deren Krankheitsformen in den verschiedensten Weisen sich auswirkten. So kam es, daß begutachtende Ärzte unter unstatthafter Berufung auf eine „herrschende Lehrmeinung“ Neurotikern zu Unrecht den Versorgungsanspruch absprachen, obwohl eine gewissenhafte Untersuchung und Begutachtung des Falles auf Grund der individuell vorliegenden Krankheitserscheinungen die Zuerkennung der Versorgung gerechtfertigt hätte.

Diese Praxis wurde unterstützt durch eine Entscheidung des Ersten Referats des Reichsversicherungsamts, die zwar die Verpflichtung zur Prüfung eines jeden Einzelfalles hervorhebt, gleichzeitig aber die Ergebnisse der neueren wissenschaftlichen Forschungen nicht unberücksichtigt wissen will und ausdrücklich von „der Ueberzeugungskraft der herrschenden Lehrmeinungen“ spricht. Diese Entscheidung spielte bei der Prüfung der traumatischen Neurosen eine immer größere Rolle. Kertzliche Sachverständige nahmen die „herrschende neue Lehre“ zum Vorwand, um — auf sie, statt auf die Untersuchung des individuellen Falles, gestützt — Versorgungsansprüche zu negieren, nicht selten, wie Ministerialrat Scholze in einem Artikel über „Die Kriegsneurose“ ausführlich in einer Kürze, die den Eindruck aufkommen ließ, als sei die pflichtgemäße Prüfung des Einzelfalles hinter einer schematischen Anwendung der „herrschenden neueren Lehre“ zurückgetreten. Bei den kriegsbeschädigten Neurotikern hat dieses Verfahren selbstverständlich den schärfsten Widerstand hervorgerufen. Dazu kam noch, daß oft hervorragende Fachkräfte die „herrschende Lehre“ ablehnten. Viele Neurotiker, die dank der „herrschenden Lehre“ abgewiesen worden waren, stützten ihre Beschwerden auf fachärztliche Gutachten, die zu der „herrschenden Lehre“ in trafen Widerspruch standen.

Die wissenschaftliche Unsicherheit, die dadurch entstand, daß Neurotiker von den Versorgungsärzten mit Berufung auf eine allgemein anerkannte Lehrmeinung abgewiesen wurden, während eine andere Lehrmeinung ihre Ansprüche bejahte, führte in weiterer Folge zu einer unerträglichen Rechtsunsicherheit. Und hier bleibt es das unbestrittene Verdienst des Reichsarbeitsministers Wiffell, emgegenüber und eine Klärung herbeigeführt zu haben. Er berief zu einem mehrtägigen Vortragskursus hervorragende Sachautoritäten auf medizinischem und juristischem Gebiete — Prof. Bonhoeffer, Prof. Hoche, Prof. Steier, Willmanns, Dr. Kronfeld, Sanitätsrat Leppmann, Oberregierungsrat Dr. Knoll u. a. m. —, um vor den Neurotikern der Versorgungsämter und ärztlichen Referenten aller Hauptversorgungsämter die Frage zu klären, welche Beweislast der augenblickliche Standpunkt der medizinischen Wissenschaft in der Frage der Hysterie beanspruchen könne. Dem Vortragskursus wohnten auch zahlreiche Vertreter des Reichsversicherungsgerichts bei. Das Ministerium stellte besonders folgende Fragen zur Debatte:

Sind die neurotischen Erscheinungen noch entschädigungspflichtig, wenn sie:

1. lange Jahre nach einer äußeren Einwirkung erstmalig geltend gemacht werden;
2. nach einem längeren Zeitraum des Verschwindens oder weitgehenden Abklingens — in gleicher oder ähnlicher oder völlig anderer Art — erneut auftreten;
3. nach jahrelangem Stillstande sich verschlimmern;
4. einmal entschädigt, noch nach vielen Jahren unversehrt fortbestehen?

Die Referate und Ergebnisse der Aussprache werden vom Reichsarbeitsministerium in der Schriftenreihe „Arbeit und Gesundheit“ — hoffentlich recht bald — veröffentlicht werden. Jedenfalls ergab sich, daß die Auffassungen über das Wesen und den Wert der Unfallneurose im allgemeinen übereinstimmen, daß die „neue Lehrmeinung“ für den größten Teil der Zustandsbilder bestätigt und anerkannt wurde, daß aber

gegen die teilweise und schematische Anwendung dieser neuen Lehrmeinung in der Begutachtung Einspruch erhoben wurde, daß davor gewarnt wurde, ohne eingehendste sachärztliche Prüfung in dieser Richtung allein aus der Feststellung neurotischer Erscheinungen auf eine psychopathische Veranlagung zu schließen.

Die Tagung der Versorgungsärzte bildet einen Markstein in der Geschichte der ärztlichen Gutachterfähigkeit. Das Verdienst des Reichsarbeitsministers Wiffell ist es, der schematischen Beurteilung der Neuroseansprüche einen Riegel vorgeschoben zu haben, indem den Versorgungsärzten die Pflicht zur gewissenhaften Prüfung eines jeden Einzelfalles von autoritativer Seite eindringlich vor Augen geführt und die allgemeine Berufung auf eine Lehrmeinung scharf abgelehnt wurde. Man kann hoffen, daß dieser Kursus der Versorgungsärzte bei ihrer künftigen Praxis von segensreichen Auswirkungen sein wird. Andererseits aber hat Wiffell, der Vize, eine Debatte wissenschaftlicher Fachleute über das Wesen und zum Teil noch unerforschte Gebiet der Hysterie veranlaßt, er hat einen Vortragskursus über dieses sozial so wichtige Thema einberufen, der sicherlich eine große wissenschaftlich-medizinische und praktische Ausbeute bringen wird.

Wir haben schon zu Anfang unserer Darlegungen hervorgehoben, daß die ärztliche Gutachterfähigkeit bei der Beurteilung der Kriegsneurosen eine sehr schwere und oft undankbare Aufgabe ist. Aus Gründen der Gerechtigkeit müssen wir aber zugeben, daß die Schuld an verfehlten und für die weitere Existenz der Kriegsbeschädigten verhängnisvollen Gutachten nicht immer auf Seite der Ärzte liegt. Die ärztliche Gutachterfähigkeit ist, wie ich wiederholt im Reichstag hervorgehoben habe, ein besonderes Spezialgebiet der Medizin und muß genau so gelernt sein wie andere medizinische Spezialgebiete. Auch die Gutachterfähigkeit bei Kriegsbeschädigten muß gelernt sein. Leider sind die wenigsten Ärzte in der Lage, wissenschaftlich einwandfreie Gutachten zu erlassen. Das Reich muß mehr noch als bisher für eine Ausbildung und Fortbildung von Gutachtern Sorge tragen, von Gutachtern, die nicht nur wissenschaftlich auf der Höhe stehen, sondern auch vom Geiste sozialer Verantwortung erfüllt sind. Es ist selbstverständlich, daß die Heranbildung eines ärztlichen Gutachterstandes auch die Bereitstellung entsprechender Mittel verlangt. Diese Mittel bereit zu stellen, ist Pflicht der Regierung und des Reichstags. Wie wir wissen, steht dankenswerterweise auch das Reichsarbeitsministerium auf diesem Standpunkt.

Dem Reichsarbeitsministerium ist es zu danken, daß an die Stelle des alten militärischen — die Versorgungsberechtigten gleichsam als Drückberger betrachtenden — Vorkriegsgeistes sozialer Sinn getreten ist. Heute steht das Reichsarbeitsministerium seine Aufgabe darin, die verschiedenartigen Gruppen unter den beamteten Versorgungsärzten zu einem einheitlichen, von wissenschaftlichem Geiste erfüllten und von sozialer Empfindungen befehten sozialärztlichen Beamtentkörper innerlich zu verschmelzen. Es läßt sich eine umfassende Fortbildung der Versorgungsärzte auf klinischem, sozialmedizinischem und sozialhygienischem Gebiete ganz besonders angelegen sein. Es ist darauf bedacht, die Versorgungsärzte auch auf den verschiedenen Gebieten der Sozialpolitik zu unterrichten.

Dieser Geist ist uns eine Garantie dafür, daß die ärztliche Gutachterfähigkeit in Zukunft als Ziel haben wird, die Kriegsbeschädigten zu ihrem Recht kommen zu lassen. Dr. Julius Moses.

behandelt, und das Gift von vornherein unschädlich gemacht. Besonders aus Amerika liegt jetzt bereits seit Jahren ein großes Untersuchungsmaterial vor, und man kann heute auf Grund der Erfahrungen, sagen, daß eine Schädigung durch die Impfung in keiner Weise mehr zu befürchten ist. Auch bei den sehr zahlreichen Impfungen, die in den letzten Jahren in Berlin gemacht worden sind, ist keine einzige ernsthafte Schädigung eines Kindes vorgekommen.

Will eine Mutter zur Frage der Diphtherieimpfung Stellung nehmen, so ergibt sich folgende Sachlage: Die Wahrscheinlichkeit, daß ihr Kind mit Diphtheriebazillen in Berührung kommt, ist während der Schulzeit recht groß. Die Schulgesundheitspflege achtet zwar sorgfältig darauf, daß bei Diphtherieerkrankung in einer Klasse desinfiziert wird, und daß Kinder, in deren häuslicher Umgebung Diphtherieerkrankungen vorgekommen sind, vom Schulbesuch ferngehalten werden. Ebenso werden die sogenannten Bazillenträger ferngehalten, die Diphtheriebazillen im Rachen oder in der Nase haben, ohne dabei zu erkranken. Aber gerade weil diese Bazillenträger keinerlei Krankheitserscheinungen haben, sind sie schwer herauszufinden, und bei dem häufigen Auftreten von Diphtheriebazillen ist immerhin die Wahrscheinlichkeit groß, daß bei einer Ansammlung von Kindern, wie sie in den Schulen vorhanden ist, gelegentlich auch Diphtheriebazillen vorhanden sind. Die Empfänglichkeit der ungeschulten Kinder für Diphtherie ist ebenfalls groß, und die Krankheit bringt auch heute noch eine erhebliche Lebensgefahr mit sich. Durch die Schutzimpfung wird die Empfänglichkeit stark herabgesetzt, die Gefahr der Erkrankung überhaupt und die Gefahr eines schweren Verlaufes ist sehr viel geringer. Ernste Schädigungen sind dagegen nach dem heutigen Stande der Wissenschaft und der Impfmethode durchaus nicht mehr zu erwarten.

Es kann demnach nur ein Rat gegeben werden, vor der

die verheerende Krankheit zu schützen. Die Berliner Schulgesundheitspflege führt in allen Bezirken Schutzimpfungen vollkommen unentgeltlich aus.

Arzneiverschwendung in England.

Die „Frankfurter Zeitung“ läßt sich von ihrem Londoner Korrespondenten u. a. folgendes schreiben:

„Allein die 14 Millionen versicherten Arbeiter und Arbeiterinnen lassen sich alljährlich von den Kassenärzten Rezepte im Werte von nahezu 9 Millionen Pfund, also 180 Millionen Mark, verschreiben. Welch entzückende Feiertage ließen sich damit verbringen! Doch nicht weniger als 15 000 medizinische Sachverständige bestehen darauf, höchst eigenhändig 56 Millionen Rezepte für die armen Kassenkranken zu schreiben (etwa die Hälfte der Versicherten ist im Laufe des Jahres irgendwie einmal krank); in denen allerhand Gutes und Schlechtes, meistens Schlechtes, verordnet wird, was Geld kostet. In den letzten Jahren nahm die Rezeptur weitgehend ab. Einzelne Ärzte scheinen radikale Mittel gefunden zu haben, denn sie verordnen mit anerkennenswerter Ausdauer viele hundert Mal in kürzester Zeit ein und dieselbe Medizin. Besonders eifrig ist das englische Volk im Verschlingen von Cod liver oil, das ist Lebertran, nicht etwa Rizinus. Ein Beamter des Gesundheitsministeriums erklärte neulich mit Entrüstung: „Die Bevölkerung hat im letzten Jahr wieder Millionen von Gallonen von Medizin verschluckt, die von den Ärzten verordnet und von den Chemikern verkauft worden sind, ohne daß es den Leuten irgendwie besser geht.“ Rezepturhunger und allzuwichtige Rezepturversorgung scheinen also eine Krankheit unvorstellbarer Natur zu sein.

Währenddessen wird die Versorgung der Kriegsbeschädigten, die ihre Ansprüche aus der Kriegsneurose herleiten, durch die „herrschende neue Lehre“ in Bezug auf Bogen über Neurotiker urteilt, deren Krankheitsursachen auf die verschiedensten Momente zurückgingen, deren Krankheitsformen in den verschiedensten Weisen sich auswirkten. So kam es, daß begutachtende Ärzte unter unstatthafter Berufung auf eine „herrschende Lehrmeinung“ Neurotikern zu Unrecht den Versorgungsanspruch absprachen, obwohl eine gewissenhafte Untersuchung und Begutachtung des Falles auf Grund der individuell vorliegenden Krankheitserscheinungen die Zuerkennung der Versorgung gerechtfertigt hätte.

Pioniere im Westen

Aus den Aufzeichnungen
des Tischlergesellen Willibald Seemann

(11. Fortsetzung.)

Verdun.

I.

Als das trauliche Glockenspiel der Kapelle von Han-les-Tuinie leise die zweite Morgenstunde ankündigte, standen wir schon marschbereit auf der Landstraße. Der Feldwebel zählte ab, ob auch kein Schüsse fehlte, und die Kompagnie setzte sich — sechs Tage nach der Ankunft — in Marsch. Wohin wußte keiner; es hieß nur: An die Front.

Als der Morgen graute, kamen wir in ein zerstörtes Dorf. Es lag an der Landstraße, und viele Soldaten waren darin einquartiert. Die Straße lief bergauf und bergab. Regen fiel, und die Straße war voll Schlamm. Die schweren Geschütze, die vorüberzogen, bespritzten uns von oben bis unten.

Am Mittag machten wir eine Stunde halt und empfingen Essen von der Zugküche. Wir setzten uns auf nasse Steine, um auszuruhen. Alles dampfte an uns. Dann ging es weiter. Die Straße wurde wilder, unsere Uniform war schlammüberzogen, in unsere Stiefel schäfte drang der Schlamm und machte die Füße naß.

Wir stuchten, ließen den Kopf hängen und waren zum Umfallen müde... und noch marschierten wir.

Überall zerstörte Dörfer, und Truppen, Truppen, die hin und her wogten. Schon hört man das Krachen der Einschläge, Abschüsse von Riesengeschützen. Keine Minute eine Pause. Die Erde wankt wie eine Wiege. Neue Geschütze fahren in Front, zerbeulte, zerhämmerte kommen zurück.

Um fünf Uhr halten wir in einem vollkommen zerstörten Dorf. Viele Häuser sind dem Erdboden gleich. Aus Schächern sind die Erker herausgeschossen. Vergeblich suchen wir Quartier. Auf Häusern, die bis auf die Grundmauern abgestürzt sind, haben Feldgräber Schalbrücken und Papp gelegt. Sie stehen in den Fensterhöhlen und stieren hinaus. Wenn ein Gebäude noch Anspruch darauf erheben darf, als solches benannt zu werden, stehen schwere Pferde der schwersten Artillerie darin.

Die kleine Kirche hat im Dach ein Loch. Sie ist von einer Infanteriekompagnie bewohnt. Der heilige Stern oben am Altarbild ist verrutscht, aber sein Gold leuchtet noch fliegenbeschmutzt vom Glanze gewesener Zeit. Ein baumlanger Kerl liegt auf dem Altartisch und hat die Hände verschränkt unter dem Kopfe. Seine Beine baumeln von der Tischkante herunter. Als er mich sieht, guckt er und schreit: „Raus hier! Ist alles besetzt!“ Ich aber denke, da liegt schon der Heiland, den sie gekreuzigt haben; denn das Antlitz des Langen ist so weiß und selbtsvoll, daß kein Christus am Kreuze schlechter aussehen könnte. Ich entdecke ein zweistöckiges Haus. Unten bis zur ersten Etage ist die Ecke weggeschossen. Ich gucke hinein.

„Was willst du?“ fragt ein Artillerist.
„Hast du kein Quartier für mich, Kamerad?“
„Bist allein?“
„Die anderen Kameraden sind schon einquartiert, ich aber fand nichts.“

„Dann geh mal oben zu den Fahrern.“
Ich klettere die Treppe hinauf. Die Stufen sind zum Teil ausgebrochen. Die Fahrer haben sie zum Heizen gebraucht. Aber jede zweite Stufe kann man benutzen.

Bei den Fahrern ist ein kleines Zimmer. Vier Männer in gereiften Jahren sitzen in der Ecke, wo einst der Erker war, und spielen Skat.

„Was willst du?“
„Wir sind eben angekommen, und ich habe noch kein Quartier!“
„Hau dich hin!“

Ich lege meinen Tornister ab und setze mich.
Um sechs Uhr soll die Kompagnie antreten, und nun ist es bald Zeit. Ich schneuze mich und gehe wieder die Stiege herunter. Unten zwischen den Pferden ist es angenehm warm.

Vor der Kirche steht die Kompagnie angeordnet. Auf dem Gottesacker haben sie zwischen den Grabsteinen unsere Rücken aufgestellt. Wo anders ist kein Platz, und die Durchgangsstraße muß frei bleiben. Es ist fast dunkel. Der Feldwebel verliest die Namen derer, die heute nacht um 12 Uhr in Stellung gehen.

Wir lauschen...
Da fällt auch mein Name, und Valentins, und der des kleinen Diken...

„So ein Dumpe!“
„So ein Hund!“
„So ein Stroich!“

Alle drei haben wir es laut gerufen.
Vor 1/2 Uhr heute morgen stand schon die Kompagnie, bis 5 Uhr marschiert, und nun in Stellung gehen.

Wir holen unser Abendbrot, den Vössel Marmelade, und gehen jeder in sein Quartier.

Ich krieche in das Haus. Die Kameraden spielen noch Karten. Mit drei Decken hülle ich mich ein und bitte, mich um dreiviertel Zwölf zu wecken.

Ich versuche zu schlafen. Aber mich stört das Zittern des Hauses und der Lärm der einschlagenden Granaten. Früher hat mich so etwas nicht gestört. Wie lange war ich eigentlich der Front fern? Noch nicht drei Monate!

Gedanken jagen im Kopfe herum. Unruhe, Frost, Unduhgen, das Gefühl, ach, es ist ein elendes Dasein. Lieber im Zuchthaus oder auf Festung. Da ist es wenigstens des Nachts warm, man kann ruhig schlafen.

Schlafen... schlafen. Warum bin ich nicht in Strenz über die Schweizer Grenze gelaufen? Ich sah vom Plateau aus das Hinterland von Bern, die Berggipfel glänzten im Sonnenglanz ihres Eises. Warum bin ich nicht gegangen...?

Endlich bin ich eingeduscht, schlafe und wache...
Eine Stunde ist um, noch drei Stunden, dann muß ich aufstehen. Ein Kartenspieler kuckt, er hat verloren.

„Bist, der Kamerad will schlafen...!“
Und ich schlafe. —

Ein Schlag auf das Auge weckt mich, ich bin wie von Sinnen. Die Artilleristen rennen, mit Knüppeln bewaffnet, umher und brüllen:

„Das Kos ist davongelaufen!“
„Sie sprang durch das Fenster, Eugen!“
„Das Genie soll sie sich brechen!“
„Da läuft sie wieder!“
Mein Auge schmilzt an.
„Wer hat mich geschlagen?“ frage ich wütend.
„Eine Ratte, das Vieh, ist dir in die Wange gesprungen!“
Ich schaue auf die Uhr. Noch eine Stunde Zeit. Aber ich wälze mich und kann nicht mehr schlafen.

Dreißig Mann marschieren wir in die dunkle Nacht. Das Kochgeschirr klappert an das Schanzzeug, die Karabiner baumeln um den Hals. Jeder hat ein Stück trockenes Brot in der Tasche. Die Marmelade haben wir zurückgewiesen.

Vor uns leuchtet das blutige Feuerwerk des Granatfeuers. Die Straße ist voller Munitionswagen, die langsam vorwärts ziehen. Gefährte kommen uns entgegen, wir müssen in der Dunkelheit aufpassen, daß wir nicht zwischen die Wagen geraten. Hier hin, dort hin, so marschieren wir und rufen uns zu, um uns nicht zu verlieren. Dann laufen wir auf dem Ader. Das ist der beste Weg für die Fußtruppe. An Geschützständen geht es vorbei. Schon empfängt uns das Feuer der Granaten. Die Franzosen schießen gut. Auf jeden Quadratmeter Land setzen sie zwei, drei Granaten, die Artilleriestellungen ungerechnet, die dauernd unter Granatfeuer stehen. Überall am Wege, hüben und drüben, hängen an hohen Stangen Zeugstücke, um den Franzosen die Sicht auf die Straße zu nehmen. Und doch mahlen und zermahlen hier die Granaten schon Mensch und Tier. Artilleristen und Wagensbegleiter fluchen, Pferde zittern im Lohestrompf, Stöhnen, Schreien, Verdammnen...

Wir biegen links vom Wege ab. Der gefährlichste Teil des Marsches beginnt. Da ist ein Annäherungsgraben. Einen guten Meter tief und einen halben breit. Gleich am Anfang des Grabens liegt ein junger Infanterist lang ausgestreckt, das Gewehr im Arm. Wie ein ungemorsener Zinnsoldat. Der fahle Mondschein beleuchtet sein totes Gesicht. Kein Blut, keine Wunde, nichts ist an ihm zu sehen. Der Luftdruck einer schweren Granate hat ihm das Leben genommen. Nun liegt er hier als Wache, Wache für den Graben, der bis zum

Rande mit Toten gefüllt ist. Den Weg entlang stehen Tragbahnen. Da haben gestern, vor Tagen, heute Vermundete drauf gelegen. Sie liegen tot im Graben, und die zwei Sanitäter, die die Vermundeten herunterbringen sollten, liegen daneben.

Dit steigt uns Verwundetergeruch in die Nase. Wir fallen oder steigen über Leichen, Holz, Minen, Tragbahnen. Granaten schlagen hinter, vor uns, links, rechts. Schrapnells zersperren. Die Luft ist erfüllt vom Knattern, Krachen und Jischen der krepierenden Granaten. Schreie Getrosener, Stolpern, Stuchen, Jagen und Springen. Von der Front her Kleingewehrfeuer. Und dort, noch zwanzig Schritte, der Steinbruch.

Der Graben durch den Steinbruch ist überhäuft von Leichen. Doch durch müssen wir Drüben am jenseitigen Gang haben die Pioniere uns ihre Minenwerfer hinterlassen. Das ist unsere Stellung.

Hindurch... hindurch... hindurch...
Jagend gleich Pferden springen wir die zwanzig Minuten Weg durch den Steinbruch.

Der Franzose ist ein Kos! Er schießt gleich ganze Batterien mit einem Male ab. Aber wir müssen, wir kommen durch. Angst haben gilt nicht, wer fällt, fällt... Schicksal... ja, der ist nicht mehr zu retten, denn aus diesem Höllenfeuer kann keiner herausgetragen werden.

Da ist die Talsohle. Ein Infanterist, der an uns vorbeihuscht, ruft in das brüllende Chaos hinein:

„Fünf Minuten!“
„Minuten“ haben alle gehört, aber wieviel...?
Man zu... man zu...

Verflucht sei der Krieg, verflucht die, die ihn angezettelt haben! Einer schreit... man hört ein Lallen. Noch einer schreit. Schon sind wir weiter gesprungen. Helf dir selber, Kamerad, ich kann nicht, leb wohl, Kamerad... rad... rad...

Die Talsohle! Schwere Granaten rollen darüber hin. Granaten stürzen krachend ins Tal. Sekundenlanges Aufleuchten, aber es genügt, um jenseits die Bergeshöhe zu sehen... und das Wehgeschrei zu vernehmen.

Schnell hinüber!

Hier, zwei Meter breit, der Engpaß, den die Franzosen dauernd unter Feuer halten. Aber hindurch, und fast fliegend erreichen wir den Berghang. Bereit, noch nicht bereit, denn die Granatstücke der schweren Granaten krepieren in der Talsohle unablässig. Vor uns der Feind. Feuer aus der Platte. Wir kriechen den Hang herauf.

„Alles da? Abzählen!“
Wir liegen erschöpft auf dem nassen, kalten Boden. Der Tag dämmert leise herauf. Jetzt können wir uns sehen. Der Zugleutnant ist mit uns gekommen. Wir zählen siebenundzwanzig Mann. Ein Unteroffizier fehlt und ein junger Soldat.

Der Leutnant beschäftigt die Werferstellung. Es sind vier mittlere Werfer. In jedem Werfer liegen neunzig schußbereite Granaten. Wenn eine Granate hier einschlägt, fliegen wir alle in die Luft. Wir blicken uns um. Der Steinbruch liegt verlassen da und gerade vor den Augen der Franzosen. Um uns herum Truppen in stachen Böckern. Sie kommen heraus und freuen sich, daß sie noch leben. (Fortsetzung folgt.)

WAS DER TAG BRINGT.

Für Ihre Kinder!

Eine Münchener Verlagsbuchhandlung teilt ihrer Kundschaft mit: „Wir haben Nachbildungen der Feldkanone und Haubitze herausgebracht, nachdem das Erscheinen der schweren Feldhaubitze 02 das Verlangen der Feldartilleristen nach ihren Geschützen gemerkt hatte. Durch Anwendung eines neuen Herstellungsverfahrens konnten wir den Preis der schweren Feldhaubitze 02 ganz wesentlich herabsetzen, so daß es jedem Feldartilleristen möglich ist, sich die Nachbildungen zu erwerben, zumal, da wir auf Wunsch weitgehendste Zahlungserleichterung gewähren.“

Die Nachbildungen werden in Messing gegossen — mit beweglichen Rädern — und mit einer Patinenschicht überzogen; sie sind etwa 20 Zentimeter lang. Die getreu nachgebildeten Geschütze bilden einen Schmuck für jedes Zimmer und ein schönes Geschenk für Ihre Kinder.

Der Preis jeder Nachbildung (Kanone und Haubitze) beträgt 15 Mark (Porto und Verpackung 2 Mark).

Bestellen Sie nicht, sofort zu bestellen.
Der bayerische Edelstein versteht sein Geschäft, das muß man ihm lassen. In jedes Heim eine Kanone, dazu noch mit beweglichen Rädern. Nun kann der Bierkrieg gegen die Revolutionsregierung beginnen...

Ein belgisches Tierschutzgesetz.

Ein neues Gesetz über den Tierdreh, das im belgischen Amtsblatt veröffentlicht wird, bedroht mit Gefängnis bis zu acht Tagen und Geldstrafen von 20 bis 1000 Franken jeden, der sich der Grausamkeit gegen ein Tier oder der Mißhandlung eines Tieres schuldig macht; mit denselben Strafen wird das Halten von gebildeten Stövögeln belegt. Wer ein Tier für Arbeiten verwendet, die über seine Kräfte gehen oder ihm Schmerzen bereiten, erhält Gefängnis bis



Dienstag, 23. April.

Berlin.

- 16.00 Dr. Martin Mäder: Aufgaben und technische Hilfsmittel der Besatzung in modernen Verkehrsflugzeugen.
- 16.30 Unterhaltungsmusik der Kapelle Emil Roßz.
- Anschließend Mitteilungen des Arbeitsamtes Berlin-Mitte.
- 18.30 Heimatromane. (Am Mikrophon: Universitätsprofessor Dr. Nadler, Königsberg).
- 19.00 Reinhold Scharke: Die Musik im Leben des Menschen.
- 19.30 Reichstagssekretär Hasen: Jugend und Politik.
- 20.00 Sendeispiele. „Gräfin Mariza“, Operette von Emmerich Kálmán. Leitung: Cornelis Bronnagel. Dir.: Dr. Seldner-Winkler.
- Anschließend: Presse-Umschau des Drahtlosen Dienstes.

Königsweckerkassen.

- 16.00 Schulrat Wolf und Stefan Konetsky: Zur praktischen Durchführung der Richtlinien in der Volksschule.
- 16.30 Dr. Ludwig Landshoff: Unser Verhältnis zur alten Musik.
- 18.00 Dr. Fr. A. Pinkersell: Berechtigungswesen und Wirtschaft.
- 18.30 Französisch für Fortgeschrittene.
- 18.55 Stud.-Rat Dr. Georg Thiel: Wie kommen Entdeckungen und Erfindungen zustande?
- 19.20 Privatdozent Dr. Hans Wehnert: Der Ursprung des Menschengeschlechts.
- 22.45—23.15 Bildfunkversuche.

zu fünf Tagen und Geldstrafen bis zu 10 und 20 Franken. Das mißhandelte Tier kann dem Eigentümer fortgenommen werden; ein gebildeter Vogel wird sofort getötet. Das Gesetz bedroht mit Gefängnis von acht Tagen bis zu sechs Monaten und Geldstrafen bis zu 5000 Franken Personen, die Tierfeste veranstalten. Versuche mit lebenden Tieren zu wissenschaftlichen Zwecken sind nur in den Universitätslaboratorien erlaubt.

Voronoff und die Schafzucht!

In dem Jahresbericht des schottischen „Board of Agriculture“ wird ein Rekordjahr der Schafzucht festgestellt. Dieses erfreuliche Ergebnis wird nicht zum Wenigsten auf die Erfolge zurückgeführt, die man mit der Anwendung der Voronoffischen Drüsenüberpflanzung erzielt. Ihr hatten nicht nur einzelne Schafzüchter eine überraschende Wiederkehr ihrer Jugendfrische zu verdanken, sondern es wurde im ganzen Anwendungsgebiet eine sichtlich Zunahme des Körpergewichts und der Wolle der Tiere konstatiert.

Flugzeug auf Abzahlung.

In den Vereinigten Staaten wurde eine Flugzeugkreditgesellschaft gegründet, die den Ankauf von Flugzeugen auf Abzahlung ermöglichen will. Die noch nicht vollbezahlten Flugzeuge sind natürlich gegen alle Unfälle, Feuer, Diebstahl usw. versichert. Das größte Postverlagsgeschäft der Vereinigten Staaten hat in seinen Katalog nun auch Flugzeugbestandteile aller Art, mit Ausnahme von Rahmen für Maschinen, aufgenommen.

Weana Französisch.

Das alte Wien hatte als Reichshauptstadt viel fremdländische Gäste-prominenten Ranges samt mitgebrachtem Gefolge. Dies und die spanische Verwandtschaft der Habsburger, ihre wallonischen und burgundischen Soldner haben allerhand Romanisches in den Wiener Dialekt gebracht. So hieß das Rundstück der Trompete französisch l'embouchure, wienerisch 's AmbarshurL. Der kurze Herrenrock, der die „Schwalbenschwänze“ abließ, hieß kurzweg ein BonshurL. Und die felerlich in spanischer Hofgala auftretende Bestattungsunternehmung Entreprise des pompes funébres nannte man kurzweg die Pompfüneberer. Wien hat zwar die Beichenbestattung verstaatlicht, aber vermutlich heißen die schwarzgekleideten Angestellten heute noch so, natürlich inoffiziell. ribe.

Eine Frau als Polizeichef.

Im Revier Sepp des Bentgrader Landkreises ist eine Frau, namens Ansohenal, zur Vorsteherin des Milizreviers ernannt worden. Sie ist die Tochter eines leitischen Landarbeiters, gehört seit 1917 der kommunistischen Partei an, hat acht Jahre Frontdienst bei der Roten Armee getan und wurde vom Revolutionskriegsrat durch ein Ehrendiplom ausgezeichnet.

Tom Mix

fuhr einmal in der Untergrundbahn. Der Wagen war überfüllt, und als nun auf der nächsten Station eine Dame einstieg, erhoben sich mehrere Herren und boten der Dame ihre Plätze an. Nur Tom Mix blieb allein sitzen:

„Warum haben Sie der Dame Ihren Platz nicht angeboten?“ fragte ihn jemand.

Tom Mix antwortete auf der Stelle:
„Es gibt schon genug Damen, die mir böse sind, weil ich sie habe sitzen lassen.“

Waldlauf und Querfeldeinlauf.

Eine Bereicherung des Sportprogramms.

Ein Sportlehrer schreibt uns: Die Zeit ist gekommen, wo Waldläufe zum Hauptprogramm des Ergänzungstrainings des Leichtathleten gehören. Anfang Februar konnte man früher schon damit im Schwung sein; doch die bis vor kurzem noch herrschende „Eiszeit“ läßt erst jetzt eine sportliche Tätigkeit im Freien zu. Es ist das erhabenste, was der Läufer kennt: frei von der Enge der Stadt, draußen in reiner Naturluft, die mit vollen Jüngen genossen wird, keinem Zwang untergeordnet. Wer Waldläufe kennt, Waldläufe ohne Wettkampfgedanken, weiß, daß sie höchster Genuß sportlicher Freuden sind. Man läuft hin, wo es einem hintreibt, man hält sich weder an Weg noch an Steg. Die Reize der dauernd wechselnden Natur lassen die körperliche Leistung kaum spüren.

Der Waldlauf erzielt den Läufer erst zum Läufer.

Man läuft stiller, ohne es bemerkt zu tun, man atmet richtig und ist nicht verkrampft. Ein Konkurrent existiert nicht. Nur ein Kamerad läuft still neben einem her. Damit will ich nichts gegen das Schöne, das zweifellos auch einem Endkampf zum Beispiel über 100 Meter innewohnen kann, sagen, wenn sein Lauf nicht verkrampft ist. Aber im Wald kommt auch der Anfänger, der Lernende, zur Geltung, der, der nur Sport treibt um seines Körpers und nicht seines Ehrgeizes willen. Der Waldlauf war gut, war nicht verkrampft, wenn man sich nach Beendigung nicht ermüdet, sondern gestärkt fühlt. Nur so ist Waldlauf ein reiner Genuß. Betreibt man ihn als unmittelbare Vorbereitung zum Wettkampf, dann büßt er seine besten Werte ein. Er sei lediglich eine Ergänzung des Lauftrainings, Mittel zur Erzielung der Ausdauer. Sobald der Läufer um Sieg läuft, werden seine Nerven gepelzt; die erwünschte Ausforderung ist verfehlt. Einen besonderen Reiz hat der Waldlauf bei Nacht; am meisten beim fahlen Mondlicht. Man sieht aufgeschreckter einsamer Wanderer ist sicher, wenn er jene modernen „Gespensler“ sah, an die wilde Jagd des Rodensteiners erinnert worden. Aus geheimnisvollem Dunkel tauchen sie auf. Ein Knacken der Zweige, das Krallen der Rennschuhe und ein Atemhauchen — da sind sie schon vorbei. Im Winter läuft man wie auf einem Samtteppich. Tausende von glühenden Kristallen leuchten auf. Es gibt keine erhabeneren Stimmung. Wann man jedoch im Walde läuft, ist gleich; immer macht es Freude, reinste Freude.

Nun noch ein paar Ratsschläge:

Im Winter, auch jetzt noch nur warm angezogen laufen. „Wenigkleidungsanatismus“ ist glatter Unfug! Die Finnen laufen sogar im Sommer erst ein paar hundert Meter mit dickem Wollwetter, um die Muskeln nicht hart werden zu lassen. Beim Winterwaldlauf möchte ich noch vielen Erfahrungen auch lange Wollstrümpfe empfehlen. Das wichtigste indessen ist das Atmen. Tiefes Ausatmen beachten. Das Atmen regelt sich jeder am besten nach seinem Schrittmach. Für den Erwachsenen stoßweises Einatmen der Luft durch die Nase auf etwa 4 bis 6 Schritte und Ausstoßen 4 bis 6 Schritte durch den Mund. Das reine Atmen ist der Hauptfaktor, der einen Waldlauf schön macht. Nach dem Lauf keine kalte Brause. Rüsteln warm halten. Gegenseitige Massage. Also hinaus in den Wald und laufen lernen.

Die erweiterte Art des Waldlaufs, die besonders in England,

dem modernen Mutterland des Sports, und in Frankreich betrieben wird, ist das sogenannte „Cross-Country“-Laufen, zu deutsch Querfeldeinlaufen mit Hindernissen. Diese Art des freien Massenlaufs ist eigentlich die bei weitem schönere und bessere, und ich möchte diese Gelegenheit benutzen, um unsere zuständigen Sportleiter und Sportwart aufzufordern, sich mit ihren Leuten doch einmal statt mit einem Waldlauf mit einem „Cross-Country“ zu versuchen. Ich bin überzeugt, daß es dann „immer, immer wieder“ geschieht. Das Schönste, dem Ideal unserer Arbeiterpartei Bewegung am nächsten kommende in dieser Laufart ist das sich fast völlige Verlieren des Kampfgedankens beim Aktiven. — In England ist es mit der Sportlehre unvereinbar, nicht wenigstens einmal im Jahr in einem derartigen Querfeldeinlaufen gestartet zu sein, nicht etwa gewonnen zu haben, denn in der englischen Sportauffassung gilt es mehr, im „Cross-Country“ durchgestanden zu haben, als etwa im 100-Meter-Lauf mit vorne gewesen zu sein. Und wenn eine Sportart einen in dieser Hinsicht erzieherischen Einfluß ausübt, dann sollten die Arbeiterpartei sie eigentlich unverzüglich in ihr Programm aufnehmen. Einige Sportabteilungen haben es vielleicht schon getan. Aber wichtiger ist, daß es vom Bund aus propagiert wird.

Woran liegt nun eigentlich die Wirkung des „Cross-Country“?

Woran liegt es, daß der übertriebene Wettkampfgedanke so gänzlich vor der Freude am Lauf zurücktritt? Kurz gesagt: an dem Reiz der Hindernisse. Diese tolle Jagd über Felder, Wiesen, durch kleinere Wasserläufe, Morast, durch Wälder, über Hecken und Zäune und wer weiß was alles noch löst soviel Freude an sich aus, daß es einem eigentlich recht wenig interessiert, ob einer vor einem oder hinter einem ist; die Hauptsache, man hat das Hindernis genommen. Sicherlich wird man natürlich auch eine stille Hoffnung hegen, nicht gerade der Letzte zu sein, aber die wird bei den wenigsten die Oberhand gewinnen. Was an Kraft- und Siegwille da ist, tobt sich so recht am Besiegen der Hindernisse und nicht des Konkurrenten aus. Das Abblenden des Wettkampfgedankens vom Mann auf die Sache, von der möglicherweise zu erreichenden Zeit auf die Widerstände der Strecke ist die Folge der fortwährend wechselnden Situation, Zufälligkeiten und Hindernisse. Wer einmal einen „Cross-Country“ nur gesehen, um so mehr noch wer ihn mitgemacht hat, ist begeistert und zieht ihn dem Waldlauf vor, weil ja bei diesem doch eher das frühere Erreichen des Ziels eine Rolle spielt, als beim Querfeldeinlaufen das Nehmen der Hindernisse. Die Funktionäre würden überrascht sein, welches Bedürfnis für eine solche Sportart bei unseren Arbeiterparteilern vorhanden ist.

am meisten jedoch bei den Schülern und Jugendlichen.

Gerade da sollte man ihn pflegen, denn wir aus der Praxis wissen es ja, daß das beste Mittel, den Nachwuchs vom Retordgedanken abzulenken, gerade gut genug ist. In England sind es bei einem solchen Lauf mehrere Hundert, ein richtiges Radel, die abgestartet werden, und das Interesse des Zuschauers ist nicht geringer als beim Pokalendspiel, was bei den Engländern allerdings anders zu bedeuten will. In Deutschland wird zum erstenmal am kommenden Sonntag vom „Polizeiportverein Hamburg“ ein solches „Cross-Country“-Laufen durchgeführt. Die hohe Teilnehmerzahl von über 100 Teilnehmern beweist die Bedürfnisfrage.

in der ersten Halbzeit noch ein ausgeglichenes Spiel, es ging tortos in die Pause. In der zweiten Halbzeit drückte Wilmersdorf sehr stark. Dem flotten Tempo konnten die Friedenauer nicht standhalten und mußten die Ueberlegenheit durch zwei Tore von Wilmersdorf anerkennen. Der Torwächter von Friedenau zeigte eine gute Abwehrarbeit, der ganzen Mannschaft ist noch ein besseres Pokalspiel zu wünschen. Einsauchen fiel durch etwas rohes Spiel auf. Die zweite Mannschaft gewann gegen FTGB-Nordost I mit 7:2 (2:2). Eine Umstellung verhalf erst in der zweiten Halbzeit Friedenau zum Sieg. Nordost zeigte als Anfänger großen Eifer, aber das sichere Zusammenspiel des Friedenauer Sturms schaffte doch mehr. Die Frauen von Nordost konnten ihr erstes Spiel gegen Friedenau mit 2:0 (1:0) beenden. Gut ist bei Nordost die Hintermannschaft besetzt. Vielleicht lernt Friedenau bald etwas offener zu spielen. FTGB-Rosenthal und Velten (Männer) trennten sich nach einem etwas harten Spiel mit 3:4. FTGB-Wedding (Frauen) und Sportverein Roabit mußten das Spiel wegen Schneegestöbers bei 2:0 abbrechen.

Boxen verboten!

Wien, Wien, nur du allein... so singt jeder kein Berufsboger, wenn er erfährt, daß in Wien Berufsbogtkämpfe „wegen Gefährdung der Sittlichkeit“ verboten sind. Das möchte man als verspäteten Falchingsherz nehmen, aber es ist ernst. Klanten da vor wenigen Wochen einige unternehmungslustige Leute eine Berufsbogveranstaltung; da plötzlich erinnerten sich die Wiener Polizeibehörden eines vorstufstulichen Verbotes, das die Begründung zur Unterjagung des Berufsbogens aufweist. Ein Antrag, dieses Verbot aufzuheben, wurde vom Wiener Magistrat und der Landesregierung abgelehnt. Wien hat demnach den Ruf, eine der wenigen Städte mit Bogverbote zu sein.

Frohe Menschen in Luft und Sonne!

Der Film- und Vortragsabend der Freikörperkulturpartei in der Freien Turnerschaft Groß-Berlin am 6. April, wurde wegen Ueberfüllung polizeilich geschlossen. Um alle Juridgewiesenen in den Genuß des Abends kommen zu lassen, wiederholt die Freikörperkulturpartei die Veranstaltung am Sonnabend, 27. April, 20 Uhr, im Städtischen Lichtspielhaus, Neukölln, Bergstraße 147. Vortrag, Bewegungsschor und der Film „Freie Menschen in Luft und Sonne“ werden die Notwendigkeit und die Bedeutung der Freikörperkultur und ihre engen Beziehungen zum Arbeitersport und zur sozialistischen Bewegung eingehend behandeln. Eintrittskarten sind zu haben in der FTGB-Geschäftsstelle, ND 18, Lichterberger Straße 3, im Reformhaus am Schlesiischen Bahnhof, Madalstraße 11; in den Reformhäusern „Zur Gesundheit“, NB 37, Turmstraße 74; R 54, Neue Schönhauser Straße 9; Steglitz, Schadenrute 1; Pantow, Grunowstraße 21; Köpenick, Bahnhofstraße 1; Spandau, Charlottenstraße 20, Ecke Lindemser, und in der Jugendbücherei Adolf Günther, Charlottenburg, Leibnizstraße, Ecke Bismarckstraße, Reformhaus Volksgefundheit, Neukölln, Flughafenstraße 18, sowie bei den Funktionären der Partei.

Eine Jugendwerbestunde. Am Mittwoch, 24. April, findet in Lichtenberg eine Werbestunde für den DFB statt. Aus dem reichhaltigen Programm sei erwähnt: Musik, Gesang, Lieder zur Leute, Ansprache des Stadtrats Schneider, Schattenspiele: „Spielmannsquad“ und „Fabriken“ der SAJ, Sprech- und Bewegungsschor der FSB, Eintritt 30 Pf. Veranstalter sind die Arbeitsgemeinschaft der sozialistischen Jugendorganisationen, das Reichsbanner, SAJ, Kinderfreunde, Jungsozialisten und die Freie Gewerkschaftsjugend. Alle Organisationen müssen sofort das Werbematerial sowie die Eintrittskarten von Heinz Wagner, Lichtenberg, Augustastr. 8, abholen.

Arbeiter-Schach in Eichwalde. Zwischen der Abteilung Grünau der Freien Arbeiter-Schachvereinigungen Berlin und der Freien Schachvereinigungen Eichwalde findet Donnerstag, 25. April, 20 Uhr, im Lokal von Walter Lindner, Eichwalde, Bahnhofstr. 12, ein Freundschaftsspiel statt, zu welchem die Parteigenossen sowie Schachinteressenten eingeladen werden.

Die Abteilung Lichtenberg der bundesfreien Schachspieler veranstaltet Dienstag, 23. d. M., einen Werbestunden, an dem spannende Kämpfe zum Austrag kommen. Als Einleitung hält Schachfreund Jungnickel einen Vortrag über die „Italienische Partei“. Parteigenossen, Reichsbannerkameraden, Sportgenossen sind aufs freundlichste eingeladen.

Bundesfreie Vereine teilen mit:

FTGB, Bezirk Lichtenberg, Frauen über 20 Jahre über jetzt jeden Mittwoch ab 20 Uhr in der oberen Turnhalle Polizeistadt (Eingang Wilmersdorf). FTGB, Bezirk Spandau, Städtischer Lehrausschuss Dienstag im Vereinshaus Neukölln, Hermannstr. 11 (Hermannplatz). Freie Fußballvereine Berlin, Donnerstag, 25. April, Mitgliederversammlung im Capellen-Casino, Weinmeisterstr. 16-17, um 20 Uhr. Jeden Dienstag Sport- und Spielabend in der Turnhalle Ecke Müller- und Trillstraße, Sonntag, 28. April, Fahrt nach der Schönen See, Treffpunkt 8 Uhr Bahnhof Berlin. Führer: D. Müller. Am 1. Mai gemeinsame Rallye der Sports mit dem FSB am Dierckshaus (Langer See), Treffpunkt 8 Uhr Bahnhof Grünau, Führer: Stolz.

Wasserballspiele im Lunapark

Hellas-Neukölln unentschieden.

Von den vier ausgetragenen Wasserballspielen der Arbeiter-Schwimmer richtete sich das Hauptinteresse auf das Spiel der A-Mannschaften von Hellas und Neukölln, das unentschieden endete. Beide Mannschaften traten mit Eifer an. Das mag auch dazu beigetragen haben, daß nicht ein Spiel vorgeführt wurde, wie man es erwartet hatte. Hellas war von Anfang an etwas überlegen und drückte Neukölln in seine Hälfte zurück. Die Neuköllner Verteidigung arbeitete hart und verhinderte, daß Hellas zu zahlbaren Erfolgen kam. Neukölln verlegte sich auf gelegentliche Durchbrüche, die aber nichts einbrachten. In der 6. Minute konnte Hellas das erste Tor erzielen und mit dem Resultat von 1:0 für Hellas wurden die Seiten gewechselt. Nach Wiederbeginn glückte den Neuköllnern ein Durchbruch ihres Verbindungsmannes, sie schufen dadurch den Ausgleich. Wieder bedrängte Hellas das Neuköllner Tor und konnte nach vier Minuten zum 2:1 einfinden. Kurz vor Schluß zog Neukölln wieder Gleich und so trennten sich die Gegner 2:2 unentschieden.

— In der Jugendklasse standen sich Berlin XII und Union gegenüber; das Halbzeitresultat lautete 1:1 und kurz nach Wiederbeginn konnte Berlin XII den entscheidenden Treffer erzielen und 2:1 siegen. Im zweiten Jugendspiel traten FTGB-Lichtenberg an; hier konnte FTGB einen knappen, aber verdienten 3:2-Sieg landen, Halbzeit 2:2. Die B-Mannschaft von Union gewann über die von Siemensstadt in ganz überlegener Weise mit 8:1 (3:1) Tore. — Zwischendurch schwamm die Frauenschwimmerklasse einen Reigen, und nach Schluß der Spiele setzte das übliche Kurbaden ein.

Die Bezirkskämpfe des FKBD.

Die Bezirksoorkämpfe im Gau Berlin des Freien Regler-Bundes sind beendet. Die Resultate der Bezirke Neukölln und Osten lauten: Bezirk Neukölln: Klubmeisterschaft: 1. Harmonie 21 3632 Holz. 2. Schiefe Ebene 3616 Holz. 3. U. u. L. 1. 3614 Holz. 4. Olympia 3602 Holz. 5. Walze-I-a-K. 3556 Holz. 6. Lorbas 3535 Holz. Beste Einzelleistung: Hannemann (Schiefe Ebene) 751 Holz. — Scherrenmeisterschaft: 1. Drulla (Rottenschwanz) 330 Holz. 2. Sperling (Olympia) 327 Holz. 3. Friedewald (Walze-I-a-K.) 320 Holz. 4. E. Dudat (U. u. L. 1.) 317 Holz. 5. Witsch (Olympia) 316 Holz. — Asphaltmeisterschaft: 1. Abraham (Harmonie) 287 Holz. 2. D. Wieland (Olympia) 280 Holz. 3. Tschafschke (Olympia) 279 Holz. 4. J. Wieland (Olympia) 278 Holz. 5. Mücke (Einzelleister) 277 Holz. — Bezirk Osten: Klubmeisterschaft: 1. Glatte Bahn 25 mit 3686 Holz. 2. Böhrow 3658 Holz. 3. Borussia 09 3610 Holz. 4. Frabstun-Roske 3575 Holz. 5. Scharke Kante 3575 Holz. 6. Rasse Reun 22 mit 3555 Holz. Beste Einzelleistung: Ristow (Glatte Bahn 25) 747 Holz. — Scherrenmeisterschaft: Saplak (Luftige Sieben) 341 Holz. 2. Pajak (Böhrow) 334 Holz. 3. Köster (Luftige Sieben) 331 Holz. 4. Michelberger (Scharke Kante) 329 Holz. 5. Köhnel (Luftige Sieben) 326 Holz. — Asphaltmeisterschaft: 1. Wuite (Cartagena) 281 Holz. 2. Tiedte (Borussia 09) 276 Holz. 3. Fr. Ulrich (Böhrow) 273 Holz. 4. Herzog (Böhrow) 273 Holz. 5. Siemer (Blau-Weiß-I. D. G. T.) 271 Holz.

Zu den Zwischenkämpfen, die am 5. und 12. Mai im Reglerheim Oberspree stattfinden, sind 30 vom Hundert der besten Regler aus den Bezirkskämpfen zugelassen.

ARBEITER FUSSBALL

Weißensee führt.

Immer mehr sichert sich Weißensee die Spitze in Abteilung B der ersten Klasse: auch Germania-Pantow mußte die Ueberlegenheit der Weißenseer anerkennen. Beide Mannschaften gaben ihr ganzes Können her, aber die größere Schußkraft des Weißensee-Sturms gab den Ausschlag. Mit 3:1 blieben die „Blauweißen“ Sieger. Neukölln hat im technischen Können und an Spieleifer sehr nachgelassen. Wenn die Oberspreer auch auf eigenem Platz schwer zu schlagen sind, so erscheint die Niederlage von 4:2 doch reichlich hoch. — Lichtenberg II hatte sich den erstklassigen Gegner Eiche-Köpenick geladen. Felder mußte das Spiel beim Resultat 1:0 für Lichtenberg abgebrochen werden. Einen hohen Sieg landete Lichtenberg I gegen Karow mit 6:1. Wader-Brig weilt in Zehlendorf und gewann sicher mit 4:0.

Weitere Resultate: Weißensee 2 gegen Germania-Pantow 2:0. 1. Weißensee Jugend gegen Eiche-Köpenick Jugend 0:4. Oberspree 2 gegen Sogonia 4:1. Potsdam 94 gegen Putab 4:4. Karow 2 gegen Oberberg 1:2. 1. Lichtenberg II 2 gegen Lichtenberg I 2:3:1.

Die letzten Handballspiele.

Das etwas merkwürdige Sonntagswetter machte die Unterbrechung einiger Spiele nötig. FTGB-Friedenau (1. Männer) zeigte

Die Faltbootfahrer vergrößern sich.

Der technische Fortschritt und das Erholungsbedürfnis der Werktätigen haben ein neues Sportgerät geschaffen: das Faltboot, dessen Bau in den letzten Jahren gewaltige Fortschritte gemacht hat, haben auch die Naturfreunde, die Internationale Organisation der Arbeiter-Wanderer, in ihren Dienst gestellt. Es soll



in ihren Kreisen nicht dazu dienen, Rekorde aufzustellen oder sportliche Wettkämpfe auszutragen; es soll ihnen Hilfsmittel auf den Wanderungen sein. Organisatorisch sind diese Faltbootfahrer in

Deutschland zusammengestellt in 34 Faltbootgruppen, die damit als die Organisation der sozialistischen Wassermänner anzusehen sind.

So konnte eine der Jüngsten, die Berliner Ortsgruppe, am gestrigen Sonntag am Kremmener See eine Schau von etwa 30 Booten bieten, um mit ihnen offiziell anzupaddeln. Von diesen waren 10, die zum erstenmal mit dem Wasser Bekanntschaft machten. Eine launige, humorvolle Weibe wurde ihnen zuteil. „Meergott“ Repton war höchstselbst erschienen und gab jedem von ihnen seinen Weisepfuch. Dann wurden die neuen Boote dem Wasser übergeben, ein frisch-troches Paddeln begann. Die Kremmener Hütte des Vereins konnte kaum die vielen Gäste aufnehmen, denn das Wetter hatte sich so verschlechtert, daß ein Aufenthalt im Freien nicht zu den Annehmlichkeiten gehörte. Trotzdem fand eine Anzahl Faltboote den Weg nach Oranienburg, im Schneegestöber einen seltenen Anblick gewährend.

Die Faltbootgruppe des Touristvereins „Die Naturfreunde“ tagt jeden 1. und 3. Freitag im Monat, 20 Uhr, in der Geschäftsstelle, Johannisstraße 15.

Anrudern und Bootstaufe bei FTGB.

Für die Ruderer der Freien Turnerschaft Groß-Berlin war auch das diesjährige Anrudern wieder ein Tag von besonderer Bedeutung. Trotz des kühlen Wetters und einzelner Schneefahnen fand die Fahrt rege Beteiligung, der Werbeerfolg war gesichert. Nachmittags fanden sich dann noch eine Anzahl Gäste ein, um an der Weibe eines neuen Doppelruders teilzunehmen. Der Vereinsvorsitzende gab dem neuen Boot den Namen „Vorwärts“.

Internationaler Arbeitsschutz.

Übereinkommen, die in Deutschland Gesetz werden.

Der Reichsarbeitsminister hat dem Reichsrat (eben den Entwurf eines Gesetzes betreffend die internationalen Übereinkommen über die Nachtarbeit der Frauen, das Mindestalter für die Zulassung von Kindern zur gewerblichen Arbeit, den wöchentlichen Ruhetag in gewerblichen Betrieben und die Nachtarbeit in Bäckereien — Übereinkommen, die von der Internationalen Arbeitskonferenz auf ihrer ersten, dritten und siebenten Tagung angenommen worden sind. Der Reichsarbeitsminister schlägt in diesem Gesetzentwurf dem Reichstag vor, diesen internationalen Übereinkommen zuzustimmen. Für die Durchführung dieser Übereinkommen soll das Arbeitsschutzgesetz, das dem Reichstag, und das Bergarbeiterschutzgesetz, das nach dem Reichsrat vorliegt, maßgeblich sein. Alle drei Gesetze sollen gleichzeitig in Kraft treten.

Das Übereinkommen über die Nachtarbeit der Frauen betrifft Betriebe zur Gewinnung von Bodenschätzen, Betriebe der Verarbeitungs- und der Bauindustrie. Der Zeitbegriff „Nacht“ im Sinne dieses Übereinkommens umfaßt den Zeitraum von 10 Uhr abends bis 5 Uhr morgens. Eine Ausnahmebestimmung nehmen die sogenannten Familienbetriebe ein, in denen lediglich Mitglieder derselben Familie beschäftigt sind. Als weitere Ausnahme läßt das Übereinkommen zu, infolge höherer Gewalt entstehende Ausnahmezustände und Fälle, wo es sich um Verhütung sonst unermesslichen Verlustes an leichtverderblichen Stoffen handelt.

Das Übereinkommen über das Mindestalter für die Zulassung von Kindern zur gewerblichen Arbeit betrifft außer den vorgenannten auch die Güter- und Personenverkehrsbetriebe. Außer den Familienbetrieben ist von den Einschränkungen des Übereinkommens die Beschäftigung von Kindern in Fachschulen ausgenommen. Die Betriebsinhaber werden verpflichtet, ein Verzeichnis aller von ihnen beschäftigten Personen unter 16 Jahren zu führen.

Das Übereinkommen über den wöchentlichen Ruhetag umfaßt die vom lehrerwählenden Übereinkommen ebenfalls betroffenen Betriebsarten. Es bestimmt, daß allen beschäftigten Personen innerhalb eines Zeitraumes von sieben Tagen eine Ruhezeit von

mindestens 24 aufeinanderfolgenden Stunden möglichst gleichzeitig zu gewähren ist. Auch hier sind Familienbetriebe ausgenommen. Der Artikel 4 dieses Übereinkommens befaßt allerdings, daß jedem Mitgliedstaat die Aufhebung und Verrückung der Ruhezeit zugestanden ist; wenn auch mit der Einschränkung, daß dabei „berechtigten Erwägungen der Menschlichkeit einerseits, der Wirtschaftlichkeit andererseits besonders Rechnung“ zu tragen sei.

Das Übereinkommen über die Nachtarbeit in Bäckereien verbietet grundsätzlich die Herstellung von Brot und anderen Erzeugnissen aus Mehl zur Nachtzeit. Das Verbot bezieht sich nicht auf die hauswirtschaftliche Erzeugung durch Angehörige des Haushalts für den Eigenverbrauch. Es findet auch keine Anwendung auf die Herstellung von Biskuits.

Der Begriff „Nacht“ umfaßt einen Zeitraum von mindestens sieben aufeinanderfolgenden Stunden, der die Zeit von 11 Uhr abends bis 5 Uhr morgens einschließen soll. Wenn Klima oder Jahreszeit es rechtfertigen, kann auch die Zeit von 10 Uhr abends bis 4 Uhr morgens verabredet werden. Als Ausnahmen sind zugelassen Vorbereitungs- und Ergänzungsarbeiten, die Notwendigkeit der Sicherung der wöchentlichen Ruhezeit und der Vermeidung einer außerordentlichen Arbeitshäufung. Ausnahmen sind ferner zugelassen bei Betriebsstörungen oder wenn höhere Gewalt vorliegt.

In der Begründung zu der Gesetzesvorlage des Reichsarbeitsministers ist darauf hingewiesen, daß der dem Reichstag vorliegende Entwurf des Arbeitsschutzgesetzes mit den vier Übereinkommen in Einklang steht; ferner daß die für einen Wettbewerb mit Deutschland in Frage kommenden Länder, das den wöchentlichen Ruhetag betreffende Übereinkommen, sämtlich ohne Vorbehalt ratifiziert haben; endlich, daß von den bedeutenderen Industrieländern acht das Übereinkommen über die Nachtarbeit der Frauen, sieben das Übereinkommen über das Mindestalter für die Zulassung von Kindern und fünf das Übereinkommen über den öffentlichen Ruhetag ratifiziert haben.

war gut, denn diejenigen, die ihn umringten, warteten nur darauf, daß er sich wehrte.

Und was tat der Betriebsrat Heim als Verammlungsleiter? Nichts! Er schloß die Organisation sowie den Angehörigen vor diesen Beschimpfungen in feiner Weise.

Eine Frage an die Metallarbeiter und an den Deutschen Metallarbeiterverband: Wollt ihr es noch weiter dulden, daß mit solchen Weisheiten gegen euch gearbeitet wird? Was soll für die Zukunft geschehen, um diesen planmäßig auf Rabau ausgehenden Seiten das Handwerk zu legen? Arbeiter, bestimmt euch beizeiten, ehe es zu spät ist!

Die Asphaltreue in Bewegung.

Die im Deutschen Bauergewerksbund organisierten Asphaltreue nahmen am Sonntag in einer stark besuchten Versammlung im Gewerkschaftshaus Stellung zu ihrer Lohn- und Tarifforderung. Der Reichsgruppenleiter Hermann Dito berichtete über den Stand der Verhandlungen mit den Unternehmern.

Große Erregung löste das Angebot der Arbeitgeber aus, die nur 6 Pf. bewilligen wollten, was in Anbetracht der schlechten Löhne der Asphaltreue als viel zu niedrig bezeichnet wurde. Folgende Entschlüsse wurden einstimmig angenommen:

„Die am 21. April 1920 im Berliner Gewerkschaftshaus tagende Fachgruppenversammlung der Asphaltreue in der Bauergewerkschaft Berlin ist mit dem bisherigen Verhalten der Lohnkommission einverstanden und spricht dieser ihr volles Vertrauen aus. Die Verhandlung ist jedoch unbefriedigt von dem Ergebnis der Verhandlungen mit den Unternehmern. Insbesondere ist die von den Unternehmern angebotene Lohnerhöhung zu gering, weil bei diesem Angebot der sehr niedrige Lohn der Berliner Asphaltreue unberücksichtigt blieb. Die Versammlung erwartet mit aller Bestimmtheit, daß in absehbarer Zeit die Asphaltreue in der größten Stadt Deutschlands nicht schlechter gestellt sein werden, als in den mittleren Provinzialstädten. In Anbetracht ihrer wirtschaftlichen Lage beauftragen sie die Lohnkommission, in diesem Sinne bei den weiteren Verhandlungen zu verfahren und, wenn nötig, die Kollegen zum Kampfe um bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen aufzurufen.“

„Von Sieg zu Sieg.“

Wieder eine Hochburg der Kommunisten gefallen.

In Solingen hat sich die KPD. eine schwere Pleite geholt. Der Solinger Ortsausschuß des ADGB, der seit vielen Jahren fest in der Hand der KPD. war und sich stets in den Dienst der politischen Propaganda der KPD. stellte, hat nunmehr eine starke sozialdemokratische Mehrheit erhalten. Im Vorstand des Ortsausschusses sitzen heute 7 Sozialdemokraten und ein Parteilofer. Auch die anderen Posten wurden mit Sozialdemokraten besetzt. Die Liste Amsterdam erhielt 22, die Liste Rostow 14 Stimmen. Der Ortsausschuß beschloß, die gemeinsame Raifester mit der KPD., die der alte Vorstand verlangt hatte, abzulehnen.

Die Tatsache, daß in der alten Solinger Hochburg der KPD. der Ortsausschuß wieder sozialdemokratisch geleitet wird, beweist, daß man auch in diesem Bezirk wieder zur Vernunft kommt. „Von Sieg zu Sieg“, wie die kommunistische Presse schreibt.

Kampfer-eiffenschaft der Eisenbahner Groß-Hamburgs

Die Ortsgruppe Groß-Hamburg des Deutschen Eisenbahnerverbandes nahm in einer sehr zahlreich besuchten Mitgliederversammlung Stellung zur Lohnbewegung. Am Schlusse der gefassten Entschlüsse heißt es wörtlich: „Die Mitglieder erklären ausdrücklich, daß sie geschlossen bereit sind, für alle Kampfmaßnahmen des Hauptverbandes und seinen etwaigen Anweisungen so schnell wie möglich folgen werden.“

Volks-, Werk- und Schachtmeisterbund. Morgen, Mittwoch, 19 1/2 Uhr. in den Capellen, Sophienstr. 17-18, außerordentliche Generalversammlung. 1. Die Erneuerung vom 20. Februar 1920 zwischen dem Bundesverband und dem Deutschen Schachtmeisterbund für das Berggewerbe, Referent: Bundesvorsitzender Kollege Karl Schütz. 2. Abrechnung vom ersten Vierteljahr 1920.

Wetter für Berlin: Wolkig und fortwährend kühl, vereinzelt Schauer, westliche Winde. — Für Deutschland: Überall kühl und besonders in der nordöstlichen Hälfte Schauer.

Die geistigen Waffen der KPD.

Kommunistische Radoverammlung bei Replina & Thomas

Wir erhalten von einem Arbeiter der Firma Replina und Thomas, der über 12 Jahre dort tätig ist, folgende Aufschlüsse:

Am Freitag, dem 19. April, hatten wir eine Betriebsversammlung. Im Betriebe sind über 600 Arbeiter tätig, wovon knapp 200 anwesend waren.

Die Versammlung wurde von dem Betriebsratsvorsitzenden Heim geleitet, der auch den Bericht gab. Heim erklärte, daß er Betrieb im Juli nach Brich kommen soll. Die Arbeiter sollen sich schon heute darauf einstellen, daß man bemüht ist, mit der Hälfte der Beute das Quantum zu schaffen, was jetzt mit der Gesamtbelegschaft ausgeführt wird. Die Zelle habe beschlossen, der Kampfleitung von Henningsdorf 50 M. zu überweisen. Die Funktionäre hätten beschlossen, der Kampfleitung 50 M. aus der Großkassette zu zahlen. Weiter sei beschlossen worden, daß drei Mann aus dem Betriebe zum roten Frontkämpfertag nach Hamburg geschickt werden sollen. Die Unkosten in der Höhe von 65 M. sollen durch Spendenammlung im Betriebe aufgetrieben werden.

Als ein Arbeiter dagegen Einwendungen erhob, wurde er von Heim mit dem Bemerkten abgetan, er brauche ja nicht zu sammeln. Der Betriebsrat habe weiter beschlossen, daß Vertreter der „Kampfleitung“ von Henningsdorf in der heutigen Versammlung sprechen sollen.

Heim ging nun zur Frage des 1. Mai und des Demonstrationsverbotes über und verurteilte Sozialdemokraten und andere füh-

rende Personen. Sofort wurde verlangt, daß der anwesende Vertreter des Deutschen Metallarbeiterverbandes, Koch I, die Stellung des Verbandes zum Demonstrationsverbot und seine persönliche Stellung dazu äußern soll.

Koch I schilderte in laudlichen Ausführungen die Bedeutung des 1. Mai und dessen Ziel. Er zeigte an Hand der Maidemonstrationen vor und nach dem Kriege, wie Andersdenkende jetzt verhöhnt, verprügelt und niedergeschlagen bzw. niedergestochen wurden und stellte die Frage, welchen Eindruck die Bourgeoisie von solchen Demonstrationen haben müßte. Bei diesen Ausführungen wurde Koch durch Zwischenrufe wie Lump, Faschisten, Stroch, dauernd unterbrochen.

Waren die Zwischenrufe nicht wählerisch in ihren Ausdrücken, so wurden sie von den Diskussionsrednern noch übertroffen. Ein Hilfsarbeiter Sch. erklärte, die Schupo soll mit ihren Gummiknüppeln auf die vollgestreckten Bongen, die in Pelzen gekleidet gehen, einschlagen!

Dann kam der Vertreter der „Kampfleitung“, ein Unorganisiert, zu Wort. Er erklärte: „Ihr seid alle Lumpen, Stroch und Vertreter aus der Lalenstraße. Auch du, Koch, komme nach Henningsdorf, wir schlagen dir die Knochen im Leibe kaputt.“

Als Koch nochmals das Wort nahm, fürzte ein gewisser P. sich auf Koch, spuckte ihn an und schrie: „Du Lump, du Stroch, ich müßte dir in die Fresse schlagen“, wobei er Koch tödlich angriff. Unter ungeheurem Lärm löste sich die Versammlung auf, und Sch. war es vorbehalten, Koch anzufassen und ihm zu sagen: „Ich schlage dir in die Fresse, daß du durch die Feuerschleife fliegst.“ Koch I bewahrte in dieser Situation eine heroische Ruhe, und das

PROGRAMM für die Zeit vom 23. bis 25. April		<h1>KINO-TAFEL</h1>				PROGRAMM für die Zeit vom 23. bis 25. April	
BTL Potsdamer Straße 38 Die Zirkusprinzessin m. H. Liedtke Ich hab für Sie ein bißch. Sympathie mit Laura la Plante	Titania (Uta Schönborg) Hauptstraße 49 Beginn ab 6.30 Uhr Mein Herz ist eine Jazzband mit Lya Mara Ausgewähltes Belprogramm	Südosten Filmeck Skalitzer Straße, am Görlitzer Bahnhof Beginn W. 5.30 Uhr S. 3 Uhr Ein Mädel und drei Clowns Die schönste Frau von Paris Gute Bühnenschaus	Osten Germania-Palast Frankfurter Allee 314 Abenteuer-G. m. b. H. m. C. Aldini Auf der Bühne W. Bendow, Hilde Anen, C. Elzer mit neuem Programm Außerdem der neueste Tonfilm: Paganini in Venedig Wochtags ab 6. Sonntags ab 3 Uhr	Norden Skala-Lichtspiele Schönhauser Allee 80 Der König der Verbrecher m. Aven Herzen ohne Ziel mit Livio Pavanelli Bühnenschaus	Ballschmieder-Lichtsp. Badstraße 15 Die Stunde der Entscheidung mit Norma Talmadge Der Mann ohne Beruf Bühnenschaus		
Rheinstraße 14 (An der Kais.-Eiche) Tagebuch einer Kokotte Der seltsame Fall eines Arztes mit Conrad Veldt	Charlottenburg Schlüter-Theater Schlüterstr. 17 W. 7 u. 9.15 U. S. ab 4 U. Ruchbahn mit H. George und Fe Mallen Der Hafenbaron m. Colette Bretel	Urania-Theater Wrangelstr. 11, Köpenicker Brücke Woch. 6.45, 8.40 Uhr. Stg. 2.45, 5. 7, 9 Uhr Mein Herz ist eine Jazzband mit Lya Mara 2 Lustspiele. 3 Bühnen-Attraktionen	Luna-Filmopalast Gr. Frankfurter Str. 121 Zwei Schwestern Seine größte Liebe mit Al. Fryland und Elsa Tamary Das Geheimnis der Villa Saxeby Ab Freitag: Der Held aller Mädchenbräute mit H. Liedtke Gaul' Beer-Revue Große Bühnenschaus	Alhambra Möllersstraße, Ecke Seestraße Fräulein Else m. Elisabeth Bergner Große Revue. Wenn es 12 schlägt!	Humboldt-Theater Badstraße 19 2 gr. Schlagers: Vagabundenleben Der Tiger des Zirkus Farinl Bühnenschaus		
Odeon, Potsdamer Str. 75 Der Mann, der lacht mit Conrad Veldt Das gute Belprogramm	Steglitz Titania-Palast Steglitz, Schloßstr. 5, Ecke Gutsmuthsstr. Mittwoch, 24. April: Uraufführung: Die Ehe, nach Van der Velde Bis einschließlich Dienstag: Geschminkte Jugend	Neukölln Primus-Palast Hermannplatz Die von der Scholle sind (Schwarzwaldkinder) mit Albert Steiner, Viola Garden, Oskar Marion, Hermann Valen in Ausgewähltes Belprogramm Ausgewählte Bühnenschaus	Concordia-Palast Andreasstraße 64 Vertriebe Jugend Ein Mädel mit Tempo m. M. Davies Bühnenschaus	Fortuna-Tageskino Möllersstraße 12c Beg. 10 U. v. r. m. Robin Hood m. D. Fairbanks Abenteuer einer Nacht m. H. Piel Belprogramm	Kristall-Palast Prinzenallee 1-5 Das Haus ohne Männer m. Oswald 1000 Dollar Belohnung Große Bühnenschaus		
Turmstraße 12 Frischias Fahri ins Glück mit Mady Christians Skandal im Casino	Mariendorf Ma-Li Chausseestraße 305 Hotelgeheimnisse m. Magda Sonja Küsse, die man nie vergißt Bühnenschaus	Nordosten „Elysium“ Prenzlauer Allee 58 — Film und Bühne Rausch (nach Strindberg) Lach-Clown, lach m. Lou Chancy Tanz-Revue „Robby“ (neue Tänze) Bühnenschaus	Kosmos-Lichtspiele Lich enberg, Lückstraße 70 Liebsfräulein mit Henny Porten Bühne: Fritz Revue: Panoptikum Bühnenschaus	Metro-Palast Chausseestraße 30 Die Frau, die jeder liebt, bist du mit Henny Porten S. O. S., Schiff in Not	Marienbad-Palast Badstraße 35-36 Die Frau, die jeder liebt, bist du mit Henny Porten Ich hab' für Sie ein bißchen Sympathie mit Laura la Plante		
Alexanderstr. 39-40 (Passage) Den ganzen Tag geöffnet: Liebsfräulein mit Henny Porten Ich hab für Sie ein bißch. Sympathie mit Laura la Plante	Nordwesten Welt-Kino Alt-Moabit 99 Die Frau, die jeder liebt, bist du Auf der Reeperbahn um 1/2 1 mit Polo	Weißensee Schloßpark Film - Bühne Berliner Allee 205-210 Der Zigeunerprimas mit Ernst Verebes Papillon, Sirene der Tropen mit J. Baker Bühnenschaus	Friedrichsfelde Kino Busch Al. Friedr. chsteide 3 Die Carmen von St. Pauli mit J. Jugo und Willy Frisch Titanic mit G. O'Brien Bühnenschaus	Noack's Lichtspiele Brunnenstraße 16 Stg. 3 U. Jugendv. Hotelgeheimnisse m. Magda Sonja Tagebuch einer Kokotte mit M. Kid	Marienbad-Palast Badstraße 35-36 Die Frau, die jeder liebt, bist du mit Henny Porten Ich hab' für Sie ein bißchen Sympathie mit Laura la Plante		
Schöneberg Alhambra Beg. W. 6.30 u. 9.15 U. S. ab 3 Uhr Schöneberg, Hauptstr. 30 Der große Erfolg! Pflücht und Liebe m. Ram. Novarro u. A. May Wong Bühne: Operetten-Revue Musik für alle	Südwesten Film-Palast Kammersäle Teltower Str. 1-4 Beginn 6 U. Fräulein Else m. Elisabeth Bergner Das letzte Souper mit Helnr. George	Waldow Schloßpark Film - Bühne Berliner Allee 205-210 Der Zigeunerprimas mit Ernst Verebes Papillon, Sirene der Tropen mit J. Baker Bühnenschaus	Niederschönhausen Kino Busch Al. Friedr. chsteide 3 Die Carmen von St. Pauli mit J. Jugo und Willy Frisch Titanic mit G. O'Brien Bühnenschaus	Pharus-Lichtspiele Möllersstraße 142 Die eiserne Maske mit Douglas Fairbanks Hollywood.	Marienbad-Palast Badstraße 35-36 Die Frau, die jeder liebt, bist du mit Henny Porten Ich hab' für Sie ein bißchen Sympathie mit Laura la Plante		
Alhambra Beg. W. 6.30 u. 9.15 U. S. ab 3 Uhr Schöneberg, Hauptstr. 30 Der große Erfolg! Pflücht und Liebe m. Ram. Novarro u. A. May Wong Bühne: Operetten-Revue Musik für alle	Süden Th. am Moritzplatz Beginn: W. ab 6.15 9 U. Stg. ab 4.30 U. Geschichten aus dem Wiener Wald Affentheater mit Syd Chaplin	Waldow Schloßpark Film - Bühne Berliner Allee 205-210 Der Zigeunerprimas mit Ernst Verebes Papillon, Sirene der Tropen mit J. Baker Bühnenschaus	Niederschönhausen Kino Busch Al. Friedr. chsteide 3 Die Carmen von St. Pauli mit J. Jugo und Willy Frisch Titanic mit G. O'Brien Bühnenschaus	Rialto-Film u. Bühne Reinickendorfer Str. 14 (am Wedding) Phantom der Oper m. Lou Chancy Mitternachtspreß Bühnenschaus	Marienbad-Palast Badstraße 35-36 Die Frau, die jeder liebt, bist du mit Henny Porten Ich hab' für Sie ein bißchen Sympathie mit Laura la Plante		
Alhambra Beg. W. 6.30 u. 9.15 U. S. ab 3 Uhr Schöneberg, Hauptstr. 30 Der große Erfolg! Pflücht und Liebe m. Ram. Novarro u. A. May Wong Bühne: Operetten-Revue Musik für alle	Süden Th. am Moritzplatz Beginn: W. ab 6.15 9 U. Stg. ab 4.30 U. Geschichten aus dem Wiener Wald Affentheater mit Syd Chaplin	Waldow Schloßpark Film - Bühne Berliner Allee 205-210 Der Zigeunerprimas mit Ernst Verebes Papillon, Sirene der Tropen mit J. Baker Bühnenschaus	Niederschönhausen Kino Busch Al. Friedr. chsteide 3 Die Carmen von St. Pauli mit J. Jugo und Willy Frisch Titanic mit G. O'Brien Bühnenschaus	Pharus-Lichtspiele Möllersstraße 142 Die eiserne Maske mit Douglas Fairbanks Hollywood.	Marienbad-Palast Badstraße 35-36 Die Frau, die jeder liebt, bist du mit Henny Porten Ich hab' für Sie ein bißchen Sympathie mit Laura la Plante		
Alhambra Beg. W. 6.30 u. 9.15 U. S. ab 3 Uhr Schöneberg, Hauptstr. 30 Der große Erfolg! Pflücht und Liebe m. Ram. Novarro u. A. May Wong Bühne: Operetten-Revue Musik für alle	Süden Th. am Moritzplatz Beginn: W. ab 6.15 9 U. Stg. ab 4.30 U. Geschichten aus dem Wiener Wald Affentheater mit Syd Chaplin	Waldow Schloßpark Film - Bühne Berliner Allee 205-210 Der Zigeunerprimas mit Ernst Verebes Papillon, Sirene der Tropen mit J. Baker Bühnenschaus	Niederschönhausen Kino Busch Al. Friedr. chsteide 3 Die Carmen von St. Pauli mit J. Jugo und Willy Frisch Titanic mit G. O'Brien Bühnenschaus	Pharus-Lichtspiele Möllersstraße 142 Die eiserne Maske mit Douglas Fairbanks Hollywood.	Marienbad-Palast Badstraße 35-36 Die Frau, die jeder liebt, bist du mit Henny Porten Ich hab' für Sie ein bißchen Sympathie mit Laura la Plante		